

Unverkäufliche Leseprobe



**Jacob Burckhardt
Band 4 – Die Cultur der Renaissance in
Italien**

2018. 724 S., mit 10 Abbildungen
ISBN 978-3-406-72157-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/22757854>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Jacob Burckhardt Werke
Kritische Gesamtausgabe

Herausgegeben von der
Jacob Burckhardt-Stiftung, Basel

Band 4

Stiftungsrat:

Martin Hug (Präsident)

Esther Baur, Gottfried Boehm, Leonhard Burckhardt,
Lucas Burkart, Andreas Cesana,
Achatz von Müller, Stefan Rebenich

Editionskommission:

Leonhard Burckhardt, Lucas Burkart,
Stefan Rebenich

Jacob Burckhardt

Die Cultur der Renaissance in Italien

Ein Versuch

*Herausgegeben von
Mikkel Mangold
auf der Grundlage der Vorarbeiten von
Kenji Hara und Hiroyuki Numata*

C. H. Beck · München
Schwabe · Basel

Zitierempfehlung: JBW 4

Mit 10 Abbildungen

Gesamtausgabe: ISBN 978 3 406 44183 1

Dieser Band: ISBN 978 3 406 72157 1

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018

© Schwabe AG, Basel 2018

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

Inhalt

Die Cultur der Renaissance in Italien

Erster Abschnitt: Der Staat als Kunstwerk	5
Zweiter Abschnitt: Entwicklung des Individuums	92
Dritter Abschnitt: Die Wiedererweckung des Alterthums	119
Vierter Abschnitt: Die Entdeckung der Welt und des Menschen	192
Fünfter Abschnitt: Die Geselligkeit und die Feste	243
Sechster Abschnitt: Sitte und Religion	291
Genauere Titelangaben einiger häufiger citirten Werke	383
Inhaltsübersicht	385

Anhang

Von Burckhardt erwähnte Literatur	399
Abkürzungen.	429
Kommentar	431
Textkritische Anmerkungen.	575
Editorisches Nachwort	659
Personenregister	691
Sachregister	719

Luigi Picchioni
zum siebenundsiebzigsten Geburtstag
gewidmet.

Erster Abschnitt.

Der Staat als Kunstwerk.

Im wahren Sinne des Wortes führt diese Schrift den Titel eines bloßen *Vorbemerkung.*
Versuches, und der Verfasser ist sich deutlich genug bewußt, daß er mit 5
sehr mäßigen Mitteln und Kräften sich einer überaus großen Aufgabe
unterzogen hat. Aber auch wenn er mit stärkerer Zuversicht auf seine
Forschung hinblicken könnte, so wäre ihm der Beifall der Kenner kaum
sicherer. Die geistigen Umriss einer Culturepoche geben vielleicht für
jedes Auge ein verschiedenes Bild, und wenn es sich vollends um eine Ci- 10
vilisation handelt, welche als nächste Mutter der unsrigen noch jetzt fort-
wirkt, so muß sich das subjektive Urtheilen und Empfinden jeden Augen-
blick beim Darsteller wie beim Leser einmischen. Auf dem weiten Meere
in welches wir uns hinauswagen, sind der möglichen Wege und Richtun-
gen viele, und leicht könnten dieselben Studien, welche für diese Arbeit 15
gemacht wurden, unter den Händen eines Andern nicht nur eine ganz an-
dere Benützung und Behandlung erfahren, sondern auch zu wesentlich
verschiedenen Schlüssen Anlaß geben. Der Gegenstand an sich wäre
wichtig genug, um noch viele Bearbeitungen wünschbar zu machen, For-
scher der verschiedensten Standpunkte zum Reden aufzufordern. Einst- 20
weilen sind wir zufrieden, wenn uns ein geduldiges Gehör gewährt und
dieses Buch als ein Ganzes aufgefaßt wird. Es ist die wesentlichste
Schwierigkeit der Culturgeschichte, daß sie | ein großes geistiges Conti-
nuum in einzelne scheinbar oft willkürliche Categorien zerlegen muß,
um es nur irgendwie zur Darstellung zu bringen. – Der größten Lücke des 25
Buches gedenken wir in einiger Zeit durch ein besonderes Werk über «die
Kunst der Renaissance» abzuhelfen.

Der Kampf zwischen den Päpsten und den Hohenstaufen hinterließ zu- *Politischer Zu-*
letzt Italien in einem politischen Zustande, welcher von dem des übrigen 30 *stand im*
Abendlandes in den wesentlichsten Dingen abwich. Wenn in Frankreich, *XIII. Jahrb.*
Spanien, England das Lehnssystem so geartet war, daß es nach Ablauf sei-
ner Lebenszeit dem monarchischen Einheitsstaat in die Arme fallen
mußte, wenn es in Deutschland wenigstens die Einheit des Reiches außer-

Die nothwendige Vielheit.

lich festhalten half, so hatte Italien sich ihm fast völlig entzogen. Die Kaiser des XIV. Jahrhunderts wurden im günstigsten Falle nicht mehr als Oberlehnsherrn, sondern als mögliche Häupter und Verstärkungen schon vorhandener Mächte empfangen und geachtet; das Papstthum aber mit seinen Creaturen und Stützpunkten war gerade stark genug, jede künftige Einheit zu verhindern ohne doch selbst eine schaffen zu können.¹ Zwischen den beiden waren eine Menge politischer Gestaltungen – Städte und Gewaltherrscher – theils schon vorhanden theils neu emporgekommen, deren Dasein rein thatsächlicher Art war.² In ihnen erscheint der moderne europäische Staatsgeist zum erstenmal frei seinen eigenen Antrieben hingegeben; sie zeigen oft genug die fessellose Selbstsucht in ihren furchtbarsten Zügen, jedes Recht verhöhnend, jede gesunde Bildung im Keim erstickend; aber | wo diese Richtung überwunden oder irgendwie aufgewogen wird, da tritt ein neues Lebendiges in die Geschichte: Der Staat als berechnete, bewußte Schöpfung, als Kunstwerk. In den Stadtrepubliken wie in den Tyrannenstaaten prägt sich dieß Leben hundertfältig aus, und bestimmt ihre innere Gestalt sowohl als ihre Politik nach außen. Wir begnügen uns mit der Betrachtung des vollständigern, deutlicher ausgesprochenen Typus desselben in den Tyrannenstaaten.

Der Staat Friedrichs II.

Der innere Zustand der von Gewaltherrschern regierten Territorien hatte ein berühmtes Vorbild an dem Normannenreiche von Unteritalien und Sicilien, wie Kaiser Friedrich II. es umgestaltet hatte.³ Aufgewachsen unter Verrath und Gefahr in der Nähe von Saracenen, hatte er sich frühe gewöhnt an eine völlig objective Beurtheilung und Behandlung der Dinge, der erste moderne Mensch auf dem Throne. Dazu kam eine nahe, vertraute Kenntniß von dem Innern der saracenischen Staaten und ihrer Verwaltung, und jener Existenzkrieg mit den Päpsten, welcher beide Parteien nöthigte, alle denkbaren Kräfte und Mittel auf den Kampfplatz zu führen. Friedrichs Verordnungen (besonders seit 1231) laufen auf die völlige Zernichtung des Lehnstaates, auf die Verwandlung des Volkes in eine willenlose, unbewaffnete, im höchsten Grade steuerfähige Masse hinaus. Er centralisirte die ganze richterliche Gewalt und die Verwaltung in einer bisher für das Abendland unerhörten Weise; kein Amt mehr durfte durch Volkswahl besetzt werden, bei Strafe der Verwüstung des betreffenden Ortes und Degradation der Bürger zu Hörigen. Die Steuern, beruhend auf einem umfassenden Kataster und auf mohammedanischer Routine, wurden begetrieben mit jener quälerischen und grausamen Art, ohne

Mohammedanische Einwirkung.

1 *Macchiavelli, Discorsi, L. I, c. 12.*

2 Die Herrschenden und ihr Anhang heißen zusammen *lo stato*, und dieser Name durfte dann die Bedeutung des gesammten Daseins eines Territoriums usurpiren.

3 Höfler: Kaiser Friedrich II., S. 39 u. ff.

welche | man dem Orientalen freilich kein Geld aus den Händen bringt. Hier ist kein Volk mehr, sondern ein controlirbarer Haufe von Unterthanen, die z. B. ohne besondere Erlaubniß nicht auswärts heirathen und unbedingt nicht auswärts studiren durften; – die Universität Neapel übte den frühesten bekannten Studienzwang, während der Orient seine Leute wenigstens in diesen Dingen frei ließ. Echt mohammedanisch dagegen war es wiederum, daß Friedrich nach dem ganzen Mittelmeer eigenen Handel trieb, viele Gegenstände sich vorbehielt und den Handel der Unterthanen hemmte. Die fatimidischen Khalifen mit ihrer Geheimlehre des Unglaubens waren (wenigstens Anfangs) tolerant gewesen gegen die Religionen ihrer Unterthanen; Friedrich dagegen krönt sein Regierungssystem durch eine Ketzerinquisition, die nur um so schuldvoller erscheint, wenn man annimmt, er habe in den Ketzern die Vertreter freisinnigen städtischen Lebens verfolgt. Als Polizeimannschaft im Innern und als Kern der Armee nach außen dienten ihm endlich jene aus Sicilien nach Luceria und nach Nocera übergesiedelten Saracenen, welche gegen allen Jammer taub und gegen den kirchlichen Bann gleichgültig waren. Die Unterthanen, der Waffen entwöhnt, ließen später den Sturz Manfreds und die Besitznahme des Anjou leicht und willenlos über sich ergehen; letzterer aber erbte diesen Regierungsmechanismus und benützte ihn weiter.

Neben dem centralisirenden Kaiser tritt ein Usurpator der eigenthümlichsten Art auf: sein Vicarius und Schwiegersohn Ezzelino da Romano. Er repräsentirt kein Regierungs- und Verwaltungssystem, da seine Thätigkeit in lauter Kämpfen um die Herrschaft im östlichen Oberitalien aufging, allein er ist als politisches Vorbild für die Folgezeit nicht minder wichtig als sein kaiserlicher Beschützer. Alle bisherige Eroberung und Usurpation des Mittelalters war entweder auf wirkliche oder vorgegebene Erbschaft und andere Rechte hin oder gegen die Ungläubigen oder Excommunicirten vollbracht worden. Hier zum erstenmal wird die Gründung | eines Thrones versucht durch Massenmord und endlose Scheußlichkeiten, d. h. durch Aufwand aller Mittel mit alleiniger Rücksicht auf den Zweck. Keiner der Spättern hat den Ezzelino an Colossalität des Verbrechens irgendwie erreicht, auch Cesare Borgia nicht, aber das Beispiel war gegeben, und Ezzelino's Sturz war für die Völker keine Herstellung der Gerechtigkeit und für künftige Frevler keine Warnung.

Umsonst stellte in einer solchen Zeit S. Thomas von Aquino, der geborene Unterthan Friedrichs, die Theorie einer constitutionellen Herrschaft auf, wo der Fürst durch ein von ihm ernanntes Oberhaus und eine vom Volk gewählte Repräsentation unterstützt gedacht wird. Dergleichen verhallte in den Hörsälen, und Friedrich und Ezzelino waren und blieben für Italien die größten politischen Erscheinungen des XIII. Jahrhunderts. Ihr

*Die Herrschaft
Ezzelino's.*

*Einfluß Fried-
richs und
Ezzelino's.*

Bild, schon halb fabelhaft wiedergespiegelt, ist der wichtigste Inhalt der «hundert alten Novellen», deren ursprüngliche Redaction gewiß noch in dieß Jahrhundert fällt.¹ Ezzelino wird hier bereits mit einer scheuen Ehrfurcht geschildert, welche der Niederschlag jedes ganz großen Eindruckes ist. Eine ganze Literatur, von der Chronik der Augenzeugen bis zur halbmythologischen Tragödie, schloß sich an seine Person an.²

Herrscher des
XIV. Jahrh.

Die größern und kleinern Gewaltherrschaften des XIV. Jahrhunderts verrathen es häufig genug, daß Eindrücke dieser Art nicht verloren waren. Ihre Missethaten schrien laut und die Geschichte hat sie umständlich verzeichnet, aber als ganz auf sich selbst gestellte und danach organisirte Staaten haben sie immerhin ein höheres Interesse.

Finanzen.

Die bewußte Berechnung aller Mittel, wovon kein damaliger außeritalischer Fürst eine Idee hatte, verbunden mit einer innerhalb der Staatsgrenzen fast absoluten Machtvollkommenheit, brachte hier ganz besondere Menschen und Lebensformen hervor.³ Das Hauptgeheimniß der Herrschaft lag für die weisern Tyrannen darin, daß sie die Steuern möglichst so ließen, wie sie dieselben angetroffen oder am Anfang eingerichtet hatten: eine Grundsteuer, basirt auf einen Kataster; bestimmte Consumsteuern, und Zölle auf Ein- und Ausfuhr, wozu noch die Einnahmen von dem Privatvermögen des herrschenden Hauses kamen; die einzige mögliche Steigerung hing ab von der Zunahme des allgemeinen Wohlstandes und Verkehres. Von Anleihen, wie sie in den Städten vorkamen, war hier nicht die Rede; eher erlaubte man sich hier und da einen wohl-
berechneten Gewaltstreich, vorausgesetzt daß er den ganzen Zustand unerschüttert ließ, wie z. B. die echt sultanische Absetzung und Ausplünderung des obersten Finanzbeamten.⁴

Der Hof.

Mit diesen Einkünften suchte man auszureichen um den kleinen Hof, die Leibwache, die geworbene Mannschaft, die Bauten – und die Spaßmacher sowohl als die Leute von Talent zu bezahlen, die zur persönlichen Umgebung des Fürsten gehörten. Die Illegitimität, von dauernden Gefahren umschwebt, vereinsamt den Herrscher; das ehrenvollste Bündniß, welches er nur irgend schließen kann, ist das mit der höhern geistigen Begabung, ohne Rücksicht auf die Herkunft. Die Liberalität (Miltekeit) der nordischen Fürsten des XIII. Jahrhunderts hatte sich auf die Ritter, auf

1 *Cento novelle antiche*, Nov. 1, 6, 20, 21, 22, 23, 29, 30, 45, 56, 83, 88, 98.

2 *Scardeonius, de urbis Patav. antiqu.*, im Thesaurus des Grävius VI, III, Col. 259.

3 *Sismondi, hist. des rép. italiennes*, IV, p. 420; VIII, p. 1, s.

40 4 *Franco Sacchetti, nouvelle* (61, 62).

das dienende und singende Adelsvolk beschränkt. Anders | der monumental gesinnte, ruhmbegierige italienische Tyrann, der das Talent als solches braucht. Mit dem Dichter oder Gelehrten zusammen fühlt er sich auf einem neuen Boden, ja fast im Besitz einer neuen Legitimität.

Weltbekannt ist in dieser Beziehung der Gewaltherrscher von Verona, 5
Can Grande della Scala, welcher in den ausgezeichneten Verbannten an seinem Hofe ein ganzes Italien beisammen unterhielt. Die Schriftsteller waren dankbar; Petrarca, dessen Besuche an diesen Höfen so strenge Tadler gefunden haben, schilderte das ideale Bild eines Fürsten des XIV. Jahrhunderts.¹ Er verlangt von seinem Adressaten – dem Herrn von 10
Padua – Vieles und Großes, aber auf eine Weise als traute er es ihm zu. «Du mußt nicht Herr deiner Bürger, sondern Vater des Vaterlandes sein und jene wie deine Kinder lieben,² ja wie Glieder deines Leibes. Waffen, Trabanten und Söldner magst du gegen die Feinde wenden – gegen deine Bürger kommst du mit dem bloßen Wohlwollen aus; freilich meine ich 15
nur die Bürger welche das Bestehende lieben, denn wer täglich auf Veränderungen sinnt, der ist ein Rebell und Staatsfeind und gegen solche mag strenge Gerechtigkeit walten!» Im Einzelnen folgt nun die echt moderne Fiction der Staatsallmacht; der Fürst soll für Alles sorgen, Kirchen und öffentliche Gebäude herstellen und unterhalten, die Gassenpolizei 20
aufrecht halten,³ Sümpfe austrocknen, über Wein | und Getreide wachen, die Steuern gerecht vertheilen, Hülflöse und Kranke unterstützen, und ausgezeichneten Gelehrten seinen Schutz und Umgang widmen, indem dieselben für seinen Nachruhm sorgen würden.

*Das damalige
Ideal des
Herrschers.*

Aber welches auch die allgemeinen Lichtseiten und die Verdienste 25
Einzelner gewesen sein mögen, so erkannte oder ahnte doch schon das XIV. Jahrhundert die geringe Dauer, die Garantielosigkeit der meisten dieser Tyrannien. Da aus innern Gründen politische Verfassungen wie diese genau um so viel haltbarer sind als das Gebiet größer ist, so waren die mächtigern Gewaltherrschaften stets geneigt, die kleinern zu verschlin- 30
gen. Welche Hekatombe kleiner Herrscher ist nur allein den Visconti in dieser Zeit geopfert worden! Dieser äußern Gefahr aber entsprach gewiß fast jedesmal eine innere Gährung, und die Rückwirkung dieser Lage auf

*Gefahren
der Tyrannis.*

1 *Petrarca, de rep. optime administranda, ad Franc. Carraram. (Opera, p. 372, s.)*

2 Erst hundert Jahre später wird dann auch die Fürstinn zur Landesmutter. Vgl. 35
Hieron. Crivelli's Leichenrede auf Bianca Maria Visconti, bei Muratori, XXV, Col. 429. Eine spöttische Uebertragung hievon ist es, wenn eine Schwester Papst Sixtus IV. bei Jac. Volaterranus (*Murat. XXIII, Col. 109*) *mater ecclesiae* genannt wird.

3 Mit dem beiläufigen Wunsch, es möchte das Lagern der Schweine in den Gassen 40
von Padua verboten werden, da der Anblick an sich unerfreulich sei und die Pferde davon scheu würden.

Mangelhaftes
Erbrecht.

das Gemüth des Herrschers mußte in den meisten Fällen überaus verderblich sein. Die falsche Allmacht, die Aufforderung zum Genuß und zu jeder Art von Selbstsucht von der einen, die Feinde und Verschwörer von der andern Seite machten ihn fast unvermeidlich zum Tyrannen im übeln Sinne. Wäre nur wenigstens den eigenen nächsten Blutsverwandten zu trauen gewesen! Allein wo Alles illegitim war, da konnte sich auch kein festes Erbrecht, weder für die Succession in der Herrschaft noch für die Theilung der Güter bilden, und vollends in drohenden Augenblicken schob den unmündigen oder untüchtigen Fürstensohn ein entschlossener Vetter oder Oheim bei Seite, im Interesse des Hauses selbst. Auch über Ausschluß oder Anerkennung der Bastarde war beständiger Streit. So kam es, daß eine ganze Anzahl dieser Familien mit unzufriedenen, rachsüchtigen Verwandten heimgesucht waren; ein Verhältniß das nicht eben selten in offenen Verrath und in wilden Familienmord ausbrach. Andere, als Flüchtlinge auswärts lebend, fassen sich in Geduld und behandeln auch diese Sachlage objectiv, wie z. B. jener Visconti, der am Garda|see Fischnetze auswarf;¹ der Bote seines Gegners fragte ihn ganz direct: wann er wieder nach Mailand zurückzukehren gedenke? und erhielt die Antwort: «nicht eher als bis die Schandthaten Jenes über meine Verbrechen das Uebergewicht erlangt haben werden». Bisweilen opfern auch die Verwandten den regierenden Herrn der allzusehr beleidigten öffentlichen Moral, um dadurch das Gesammthaus zu retten.² Hie und da ruht die Herrschaft noch so auf der Gesammtfamilie, daß das Haupt an deren Beirath gebunden ist; auch in diesem Falle veranlaßte die Theilung des Besitzes und des Einflusses leicht den bittersten Hader.

Der Pomp.

Bei den damaligen florentinischen Autoren begegnet man einem durchgehenden tiefen Haß gegen dieses ganze Wesen. Schon das pomphafte Aufziehen, das Prachtcostüm, wodurch die Gewaltherrscher vielleicht weniger ihrer Eitelkeit Genüge thun als vielmehr Eindruck auf die Phantasie des Volkes machen wollten, erweckt ihren ganzen Sarcasmus. Wehe wenn ihnen gar ein Emporkömmling in die Hände fällt wie der neugebackene Doge Agnello von Pisa (1364), der mit dem goldenen Scepter auszureiten pflegte und sich dann wieder zu Hause am Fenster zeigte «wie man Reliquien zeigt», auf Teppich und Kissen von Goldstoff gelehnt; knieend mußte man ihn bedienen wie einen Papst oder Kaiser.³

1 *Petrarca, rerum memorandar. liber III, p. 460.* – Es ist wahrscheinlich Matteo II. Visconti und der damals in Mailand herrschende Erzbischof Giovanni Visconti gemeint, um 1354.

2 *Matteo Villani, V, 81:* die geheime Ermordung desselben Matteo II. Visconti durch seine Brüder.

3 *Filippo Villani, istorie XI, 101.* – Auch Petrarca findet die Tyrannen geputzt «wie Altäre an Festtagen». – Den antiken Triumphzug des Castracane in Lucca

Oefter aber reden diese alten Florentiner | in einem erhabenen Ernst. Dante¹ erkennt und benennt vortrefflich das Unadliche, Gemeinverständige der neufürstlichen Hab- und Herrschgier. «Was tönen ihre Posauern, Schellen, Hörner und Flöten anders als: herbei zu uns, ihr Henker! ihr Raubvögel!» Man malt sich die Burg des Tyrannen hoch und isolirt, 5 voller Kerker und Lauschröhren,² als einen Aufenthalt der Bosheit und des Elends. Andere weissagen Jedem Unglück, der in Tyrannendienste gehe³ und bejammern am Ende den Tyrannen selbst, welcher unvermeidlich der Feind aller Guten und Tüchtigen sei, sich auf Niemanden verlassen dürfe, und den Unterthanen die Erwartung seines Sturzes auf dem 10 Gesicht lesen könne. «So wie die Tyrannien entstehen, wachsen und sich befestigen, so wächst auch in ihrem Innern verborgen der Stoff mit, welcher ihnen Verwirrung und Untergang bringen muß.»⁴ Der tiefste Gegensatz wird nicht deutlich hervorgehoben: Florenz war damals mit der reichsten Entwicklung der Individualitäten beschäftigt, während die Ge- 15 waltherrscher keine andere Individualität gelten und gewähren ließen als die ihrige und die ihrer nächsten Diener. War doch die Controle des einzelnen Menschen bis auf's Paßwesen herab schon völlig durchgeführt.⁵

| Das Unheimliche und Gottverlassene dieser Existenz bekam in den Gedanken der Zeitgenossen noch eine besondere Farbe durch den notorischen Sternglauben und Unglauben mancher Herrscher. Als der letzte Carrara in seinem pestveröderten Padua (1405) die Mauern und Thore nicht mehr besetzen konnte, während die Venezianer die Stadt umzingelten, hörten ihn seine Leibwachen oft des Nachts dem Teufel rufen: er möge ihn tödten! 25

Abscheu der Florentiner.

Die vollständigste und belehrendste Ausbildung dieser Tyrannis des XIV. Jahrhunderts findet sich wohl unstreitig bei den Visconti in Mai-

Die Visconti; Bernabò.

findet man umständlich beschrieben in dessen Leben von Tegrino, bei Murat. XI, Col. 1340. 30

1 *De vulgari eloquio*, I, c. 12: ... *qui non heroico more, sed plebeo sequuntur superbiam etc.*

2 Dieß zwar erst in Schriften des XV. Jahrh., aber gewiß nach frühern Phantasien: L. B. Alberti, *de re aedif.* V, 3. – Franc. di Giorgio, *Trattato*, bei Della Valle, *Lettere sanesi*, III, 121. 35

3 Franco Sacchetti, *Nov.* 61.

4 Matteo Villani, VI, 1.

5 Das Paßbureau von Padua um die Mitte des XIV. Jahrh. als *quelli delle bullette* bezeichnet bei Franco Sacchetti, *Nov.* 117. In den letzten zehn Jahren Friedrichs II., als die persönlichste Controle herrschte, muß das Paßwesen schon sehr 40 ausgebildet gewesen sein.

land, von dem Tode des Erzbischofs Giovanni (1354) an. Gleich meldet sich in Bernabò ganz unverkennbar eine Familienähnlichkeit mit den schrecklichsten römischen Imperatoren;¹ der wichtigste Staatszweck ist die Eberjagd des Fürsten; wer ihm darein greift, wird martervoll hingerichtet; das zitternde Volk muß ihm 5000 Jagdhunde füttern, unter der schärfsten Verantwortlichkeit für deren Wohlbefinden. Die Steuern werden mit allen denkbaren Zwangsmitteln emporgetrieben, sieben Töchter jede mit 100,000 Goldgulden ausgestattet und ein enormer Schatz gesammelt. Beim Tode seiner Gemahlinn (1384) erschien eine Notification «an die Unterthanen», sie sollten, wie sonst die Freude, so jetzt das Leid mit ihm theilen und ein Jahr lang Trauer tragen. – Unvergleichlich bezeichnend ist dann der Handstreich, womit ihn sein Neffe Giangaleazzo (1385) in seine Gewalt bekam, eines jener gelungenen Complotte, bei deren Schilderung noch späten Geschichtschreibern das Herz schlägt.² Bei Giangaleazzo tritt der echte Tyrannensinn für das Colossale gewaltig hervor. Er hat mit Aufwand von 300,000 Gold|gulden riesige Dammbauten unternommen, um den Mincio von Mantua, die Brenta von Padua nach Belieben ableiten und diese Städte wehrlos machen zu können,³ ja es wäre nicht undenkbar, daß er auf eine Trockenlegung der Lagunen von Venedig gesonnen hätte. Er gründete⁴ «das wunderbarste aller Klöster», die Certosa von Pavia, und den Dom von Mailand, «der an Größe und Pracht alle Kirchen der Christenheit übertrifft», ja vielleicht ist auch der Palast in Pavia, den schon sein Vater Galeazzo begonnen, und den er vollendete, weitaus die herrlichste Fürstenresidenz des damaligen Europa's gewesen. Dorthin verlegte er auch seine berühmte Bibliothek und die große Sammlung von Reliquien der Heiligen, welchen er eine besondere Art von Glauben widmete. Bei einem Fürsten von dieser Sinnesart wäre es befremdlich, wenn er nicht auch im politischen Gebiet nach den höchsten Kronen gegriffen hätte. König Wenzel machte ihn (1395) zum Herzog; er aber hatte nichts geringeres als das Königthum von Italien⁵ oder die Kaiserkrone im Sinne, als er (1402) erkrankte und starb. Seine sämt-

Giangaleazzo.

Dessen letzte Pläne.

1 Corio, *storia di Milano*, fol. 247, s.

2 Auch z. B. dem Paolo Giovio: *Viri illustres*, Jo. Galeatius.

3 Corio, fol. 272, 285.

35 4 Cagnola, im *Archiv. stor.* III, p. 23.

5 So Corio, fol. 286 und Poggio, *hist. Florent.* IV, bei Murat. XX, Col. 290. – Von Plänen auf das Kaiserthum redet Cagnola a. a. O. und das Sonett bei Trucchi, *Poesie ital. inedite* II, p. 118:

40 Stan le città lombarde con le chiave
In man per darle a voi etc.
Roma vi chiama: Cesar mio novello
Jo sono ignuda, et l'anima pur vive:
Or mi coprite col vostro mantello etc.

lichen Staaten sollen ihm einst in einem Jahre außer der regelmäßigen Steuer von 1,200,000 Goldgulden noch weitere 800,000 an außerordentlichen Subsidien bezahlt haben. Nach seinem Tode ging das Reich, das er durch jede Art von Gewaltthaten zusammengebracht, in Stücken | und vor der Hand konnten kaum die ältern Bestandtheile desselben behauptet werden. Was aus seinen Söhnen Giovan Maria (st. 1412) und Filippo Maria (st. 1447) geworden wäre, wenn sie in einem andern Lande und ohne von ihrem Hause zu wissen, gelebt hätten, wer weiß es? Doch als Erben dieses Geschlechtes erbten sie auch das ungeheure Kapital von Grausamkeit und Feigheit, das sich hier von Generation zu Generation 10 aufgesammelt hatte.

Giovan Maria ist wiederum durch seine Hunde berühmt, aber nicht mehr durch Jagdhunde, sondern durch Thiere die zum Zerreißen von Menschen abgerichtet waren und deren Eigennamen uns überliefert sind wie die der Bären Kaiser Valentinians I.¹ Als im Mai 1409 während des 15 noch dauernden Krieges das verhungerte Volk ihm auf der Straße zurief: *Pace! Pace!* ließ er seine Söldner einhauen, die 200 Menschen töteten; darauf war bei Galgenstrafe verboten, die Worte *Pace* und *Guerra* auszusprechen und selbst die Priester angewiesen, statt *dona nobis pacem*, zu sagen *tranquillitatem!* Endlich benützten einige Verschworne 20 den Augenblick, da der Großcondottiere des wahnsinnigen Herzogs, Facino Cane, todtkrank zu Pavia lag, und machten den Giovan Maria bei der Kirche S. Gottardo in Mailand nieder; der sterbende Facino aber ließ am selbigen Tage seine Officiere schwören, dem Erben Filippo Maria zu helfen, und schlug selber² noch vor, seine Gemahlin möge sich nach seinem Tode mit diesem vermählen, wie denn auch baldigst geschah; es war 25 Beatrice di Tenda. Von Filippo Maria wird noch weiter zu reden sein.

Und in solchen Zeiten getraute sich Cola Rienzi auf den hinfälligen Enthusiasmus der verkommenen Stadtbevölkerung von Rom eine neue Herrschaft über Italien zu | bauen. Neben Herrschern wie jene ist er von 30 Anfang an ein armer verlorener Thor.

Die Gewaltherrschaft im XV. Jahrhundert zeigt einen veränderten Character. Viele von den kleinen Tyrannen und auch einige von den größten, wie die Scala und Carrara, sind untergegangen; die mächtigen haben sich arrondirt und innerlich characteristischer ausgebildet; Neapel 35 Herrscher des XV. Jahrb.

1 Corio, fol. 301 u. ff. Vgl. Ammian. Marcellin. XXIX, 3.

2 So Paul. Jovius, viri illustres, Jo. Galeatius, Philippus.

erhält durch die neue aragonesische Dynastie eine kräftigere Richtung. Vorzüglich bezeichnend aber ist für dieses Jahrhundert das Streben der Condottieren nach unabhängiger Herrschaft, ja nach Kronen; ein weiterer Schritt auf der Bahn des rein Thatsächlichen, und eine hohe Prämie
 5 für das Talent wie für die Ruchlosigkeit. Die kleinern Tyrannen, um sich einen Rückhalt zu sichern, gehen jetzt gern in Dienste der größern Staaten und werden Condottieren derselben, was ihnen etwas Geld und auch wohl Straflosigkeit für manche Missethaten verschafft, vielleicht sogar Vergrößerung ihres Gebietes. Im Ganzen genommen mußten Große und
 10 Kleine sich mehr anstrengen, besonnener und berechneter verfahren und sich der gar zu massenhaften Gräuel enthalten; sie durften überhaupt nur so viel Böses üben als nachweisbar zu ihren Zwecken diene – so viel verzieh ihnen auch die Meinung der Unbetheiligten. Von dem Capital von Pietät, welches den legitimen abendländischen Fürstenhäusern zu Statten
 15 kam, ist hier keine Spur, höchstens eine Art von hauptstädtischer Popularität; was den Fürsten Italiens wesentlich weiter helfen muß, ist immer Talent und kühle Berechnung. Ein Character wie derjenige Carls des
 20 Kühnen, der sich mit wüthender Leidenschaft in völlig unpractische Zwecke hinein verbiß, war den Italienern ein wahres Räthsel. «Die Schweizer seien ja lauter Bauern, und wenn man sie auch alle tödtete, so sei dieß ja keine Genugthuung für die burgundischen Magnaten, die im Kampfe | umkommen möchten! Besäße auch der Herzog die Schweiz ohne Widerstand, seine Jahreseinkünfte wären deßhalb um keine 5000 Ducaten größer etc.»¹ Was in Carl Mittelalterliches war, seine ritterlichen
 25 Phantasien oder Ideale, dafür hatte Italien längst kein Verständniß mehr. Wenn er aber vollends den Unteranführern Ohrfeigen ertheilte² und sie dennoch bei sich behielt, wenn er seine Truppen mißhandelte um sie wegen einer Niederlage zu strafen, und dann wieder seine Geheimräthe vor den Soldaten blamirte – dann mußten ihn die Diplomaten des Südens ver-
 30 loren geben. Ludwig XI. aber, der in seiner Politik die italienischen Fürsten innerhalb ihrer eigenen Art übertrifft, und der vor Allem sich als Bewunderer des Francesco Sforza bekannte, ist im Gebiet der Bildung durch seine vulgäre Natur weit von jenen Herrschern geschieden.

In ganz merkwürdiger Mischung liegt Gutes und Böses in den italieni-
 35 schen Staaten des XV. Jahrhunderts durcheinander. Die Persönlichkeit der Fürsten wird eine so durchgebildete, eine oft so hochbedeutende, für

*Contrast mit
 Carl d. Kühnen.*

1 *De Gingins: dépêches des ambassadeurs milanais, II, p. 200 (N. 213). Vgl. II, 3 (N. 144) und II, 212 (N. 218).*

2 *Paul. Jovius, Elogia.*

ihre Lage und Aufgabe so charakteristische,¹ daß das sittliche Urtheil schwer zu seinem Rechte kömmt.

Grund und Boden der Herrschaft sind und bleiben illegitim und ein Fluch haftet daran und will nicht davon weichen. Kaiserliche Guttheißungen und Belehnungen ändern dieß nicht, weil das Volk keine Notiz davon 5 nimmt, wenn seine Herrscher sich irgendwo in fernen Landen oder von einem durchreisenden Fremden ein Stück Pergament gekauft | haben.² Wären die Kaiser etwas nütze gewesen, so hätten sie die Gewaltherrn gar nicht emporkommen lassen, – so lautete die Logik des unwissenden Menschenverstandes. Seit dem Römerzuge Carls IV. haben die Kaiser in Ita- 10 lien nur noch den ohne sie entstandenen Gewaltzustand sanctionirt, ohne ihn jedoch im Geringsten anders als durch Urkunden garantiren zu können. Carls ganzes Auftreten in Italien ist eine der schmähhlichsten politischen Comödien; man mag im Matteo Villani³ nachlesen, wie ihn die Visconti in ihrem Gebiete herum und endlich daraus weg escortiren, 15 wie er eilt gleich einem Meßkaufmann, um nur recht bald für seine Waare (die Privilegien nämlich) Geld zu erhalten, wie kläglich er in Rom auftritt, und wie er endlich ohne einen Schwertstreich gethan zu haben, mit seinem vollen Geldsack wieder über die Alpen zieht.⁴ Sigismund kam |

*Illegitimität;
Einmischung
der Kaiser.*

1 Dieser Verein von Kraft und Talent ist es, was bei Macchiavell *virtù* heißt und 20 auch mit *scelleratezza* verträglich gedacht wird, z. B. *Discorsi I, 10*, bei Anlaß des Sept. Severus.

2 Hierüber *Franc. Vettori, arch. stor. VI, p. 293, s.* «Die Belehnung durch einen Mann der in Deutschland wohnt und von einem römischen Kaiser nichts als den eiteln Namen hat, ist nicht im Stande einen Bösewicht zum wahren Signore 25 einer Stadt zu machen.»

3 *M. Villani IV, 38. 39. 56. 77. 78. 92; V, 1. 2. 21. 36. 54.*

4 Ein Italiener war es, Fazio degli Uberti (*Dittamondo, L. VI, cap. 5*, um d. J. 1360) welcher Carl IV. noch einen Kreuzzug nach dem heiligen Lande zumuthen wollte. Die Stelle ist eine der besten in dem betreffenden Gedichte und 30 auch sonst bezeichnend. Der Dichter wird durch einen trotzigen Turcomannen vom heil. Grab weggewiesen:

*Coi passi lunghi e con la testa bassa
Oltre passai e dissi: ecco vergogna
Del cristian che'l saracin quì lassa!* 35

Poscia al pastor (den Papst) mi volsi per rampogna:

E tu ti stai, che sei vicar di Cristo

Co' frati tuoi a ingrassar la carogna?

Similimente dissi a quel sofisto (Carl IV.)

Che sta in Buemme (Böhmen) a piantar vigne e fichi, 40
E che non cura di sì caro acquisto:

| *Che fai? perchè non segui i primi antichi*

Cesari de' Romani, e che non siegui,

Dico, gli Otti, i Corradi, i Federichi?

E che pur tieni questo imperio in tregui? 45

E se non hai lo cuor d'esser Augusto,

Che nol rifiuti? o che non ti dilegui? etc.

Friedrich III.
in Italien.

wenigstens das erstemal (1414) in der guten Absicht, Johann XXIII. zur Theilnahme an seinem Concil zu bewegen; damals war es, als Kaiser und Papst auf dem hohen Thurm von Cremona das Panorama der Lombardie genossen, während ihren Wirth, den Stadttyrannen Gabrino Fondolo, das Gelüste ankam, beide herunter zu werfen. Das zweitemal erschien Sigmund völlig als Abenteurer; mehr als ein halbes Jahr hindurch saß er in Siena wie in einem Schuldgefängniß, und konnte nachher nur mit Noth zur Krönung in Rom gelangen. Was soll man vollends von Friedrich III. denken? seine Besuche in Italien haben den Character von Ferien- oder Erholungsreisen auf Unkosten derer, die ihre Rechte von ihm verbrieft haben wollten, oder solcher denen es schmeichelte einen Kaiser recht pomphaft zu bewirthen. So verhielt es sich mit Alfons von Neapel, der sich den kaiserlichen Besuch 150,000 Goldgulden kosten ließ.¹ In Ferrara² hat Friedrich bei seiner zweiten Rückkehr von Rom (1469) einen ganzen Tag lang, ohne das Zimmer zu verlassen, lauter Beförderungen, achtzig an der Zahl, ausgespendet; da ernannte er *cavalieri, conti, dottori*, Notare, und zwar *conti* mit verschiedenen Schattirungen, als da waren: *conte palatino, conte* mit dem Recht *dottori*, ja bis auf fünf *dottori* zu ernennen, *conte* mit dem Recht Bastarde zu legitimiren, Notare zu creiren, unehrliche Notare ehrlich zu erklären u. s. w. Nur verlangte sein Kanzler für die Ausfertigung der betreffenden | Urkunden eine Erkenntlichkeit die man in Ferrara etwas stark fand.³ Was Herzog Borso dabei dachte, als sein kaiserlicher Gönner dergestalt urkundete und der ganze kleine Hof sich mit Titeln versah, wird nicht gemeldet. Die Humanisten, welche damals das große Wort führten, waren je nach den Interessen getheilt. Während die einen⁴ den Kaiser mit dem conventionellen Jubel der Dichter des kaiserlichen Roms feiern, weiß Poggio⁵ gar nicht mehr, was die Krönung eigentlich sagen sollte; bei den Alten sei ja nur ein siegreicher Imperator gekrönt worden und zwar mit Lorbeer.

Das Kaiserthum und die Intervention.

Mit Maximilian I. beginnt dann eine neue kaiserliche Politik gegen Italien, in Verbindung mit der allgemeinen Intervention fremder Völker. Der Anfang – die Belehnung des Lodovico Moro mit Beseitigung seines unglücklichen Neffen – war nicht von der Art, welche Segen bringt. Nach der modernen Interventionstheorie darf, wenn Zweie ein Land zerreißen wollen, auch ein Dritter kommen und mithalten, und so konnte auch das Kaiserthum sein Stück begehren. Aber von Recht u. dgl. mußte man nicht mehr reden. Als Ludwig XII. 1502 in Genua erwartet wurde, als man den

1 Das Nähere bei Vespasiano Fiorent. p. 84. Vgl. 150.

2 *Diario Ferrarese*, bei Murat. XXIV, Col. 215, s.

40 3 *Haveria voluto scortigare la brigata.*

4 *Annales Estenses*, bei Murat. XX, Col. 441.

5 *Poggii Hist. Florent. pop.*, L. VII, bei Murat. XX, Col. 381.

großen Reichsadler von der Fronte des Hauptsaaes im Dogenpalast wegtilgte und alles mit Lilien bemalte, frug der Geschichtschreiber Senarega¹ überall herum, was jener bei so vielen Revolutionen stets geschonte Adler eigentlich bedeute und was für Ansprüche das Reich auf Genua habe? Niemand wußte etwas anderes als die alte Rede: Genua sei eine *camera imperii*. Niemand wußte überhaupt in Italien irgend welchen sichern Bescheid über solche Fragen. Erst als Carl V. | Spanien und das Reich zusammen besaß, konnte er mit spanischen Kräften auch kaiserliche Ansprüche durchsetzen. Aber was er so gewann, kam bekanntlich nicht dem Reiche, sondern der spanischen Macht zu Gute. 10

Mit der politischen Illegitimität der Dynasten des XV. Jahrhunderts hing wiederum zusammen die Gleichgültigkeit gegen die legitime Geburt, welche den Ausländern, z. B. einem Comines, so sehr auffiel. Sie ging gleichsam mit in den Kauf. Während man im Norden, im Haus Burgund etwa, den Bastarden eigene bestimmt abgegrenzte Apanagen, Bisthümer u. dgl. zuwies, während in Portugal eine Bastardlinie sich nur durch die größte Anstrengung auf dem Throne behauptete, war in Italien kein fürstliches Haus mehr, welches nicht in der Hauptlinie irgend eine unechte Descendenz gehabt und ruhig geduldet hätte. Die Aragonesen von Neapel waren die Bastardlinie des Hauses, denn Aragon selbst erbte der Bruder des Alfons I. Der große Federigo von Urbino war vielleicht überhaupt kein Montefeltro. Als Pius II. zum Congreß von Mantua (1459) reiste ritten ihm bei der Einholung in Ferrara ihrer acht Bastarde vom Haus Este entgegen,² darunter der regierende Herzog Borso selbst und zwei uneheliche Söhne seines ebenfalls unehelichen Bruders und Vorgängers Leonello. Letzterer hatte außerdem eine rechtmäßige Gemahlin gehabt, und zwar eine uneheliche Tochter Alfons I. von Neapel von einer Africanerin.³ Die Bastarde wurden auch schon deßhalb öfter zugelassen, weil die ehelichen Söhne minorenn und die Gefahren dringend waren; es trat eine Art von Seniorat ein, ohne weitere Rücksicht auf echte oder unechte | Geburt. Die Zweckmäßigkeit, die Geltung des Individuums und seines Talentes sind hier überall mächtiger als die Gesetze und Bräuche des sonstigen Abendlandes. War es doch die Zeit da die Söhne der Päpste sich Fürstenthümer gründeten! Im XVI. Jahrhundert unter dem Einfluß der Fremden und der beginnenden Gegenreformation wurde die ganze Angelegenheit strenger angesehen; Varchi findet, die Succession der ehelichen Söhne sei «von der Vernunft geboten und von ewigen Zeiten her 30

Die uneheliche Erbfolge.

Denkweise des XVI. Jahrh.

1 *Senarega, de reb. Genuens.*, bei Murat. XXIV, Col. 575.

2 Aufgezählt im *Diario Ferrarese*, bei Murat. XXIV, Col. 203. Vgl. *Pii II. Comment. II*, p. 102.

3 *Marin Sanudo, vita de' duchi di Venezia*, bei Murat. XXII, Col. 1113.

der Wille des Himmels».¹ Cardinal Ippolito Medici gründete sein Anrecht auf die Herrschaft über Florenz darauf, daß er aus einer vielleicht rechtmäßigen Ehe entsproßt, oder doch wenigstens Sohn einer Adlichen und nicht (wie der Herzog Alessandro) einer Dienstmagd sei.² Jetzt beginnen
 5 auch die morganatischen Gefühlsehen, welche im XV. Jahrhundert aus sittlichen und politischen Gründen kaum einen Sinn gehabt hätten.

Condottieren
 als Staaten-
 gründer.

Die höchste und meistbewunderte Form der Illegitimität ist aber im XV. Jahrhundert der Condottiere, der sich – welches auch seine Abkunft sei – ein Fürstenthum erwirbt. Im Grunde war schon die Besitznahme
 10 von Unteritalien durch die Normannen im XI. Jahrhundert nichts anderes gewesen; jetzt aber begannen Projecte dieser Art die Halbinsel in dauernder Unruhe zu erhalten.

Die Festsetzung eines Soldführers als Landesherrn konnte auch ohne Usurpation geschehen, wenn ihn der Brodherr aus Mangel an Geld mit
 15 Land und Leuten abfand;³ ohnehin bedurfte der Condottiere, selbst wenn er für den Augenblick seine meisten Leute entließ, eines sichern Ortes, wo er Winterquartier halten und die nothwendigsten | Vorräthe bergen konnte. Das erste Beispiel eines so ausgestatteten Bandenführers ist John Hawkwood, welcher von Papst Gregor XI. Bagnacavallo und Cotignola
 20 erhielt. Als aber mit Alberigo da Barbiano italienische Heere und Heerführer auf den Schauplatz traten, da kam auch die Gelegenheit viel näher, Fürstenthümer zu erwerben, oder wenn der Condottiere schon irgendwo Gewaltherrscher war, das Ererbte zu vergrößern. Das erste große Bacchanal dieser soldatischen Herrschbegier wurde gefeiert in dem Herzogthum
 25 Mailand nach dem Tode des Giangaleazzo (1402); die Regierung seiner beiden Söhne (S. 13) ging hauptsächlich mit der Vertilgung dieser kriegerischen Tyrannen dahin, und der größte derselben, Facino Cane, wurde sammt seiner Wittwe, sammt einer Reihe von Städten und 400,000 Goldgulden ins Haus geerbt; überdieß zog Beatrice di Tenda die Soldaten ihres
 30 ersten Gemahls nach sich.⁴ Von dieser Zeit an bildete sich dann jenes

Verhältniß der
 Condottieren
 zum Brodherrn.

über alle Maßen unmoralische Verhältniß zwischen den Regierungen und ihren Condottieren aus, welches für das XV. Jahrhundert charakteristisch ist. Eine alte Anecdote,⁵ von jenen die nirgends und doch überall wahr sind, schildert dasselbe ungefähr so: Einst hatten die Bürger einer Stadt –
 35 es soll Siena gemeint sein – einen Feldherrn, der sie von feindlichem

1 Varchi, stor. fiorent. I, p. 8.

2 Soriano, relaz. di Roma 1533, bei Tommaso Gar, relazioni, p. 281.

3 Für das Folgende vgl. Canestrini, in der Einleitung zu Tom. XV. des Archiv. stor.

4 Cagnola, archiv. stor. III, p. 28: et (Filippo Maria) da lei (Beatr.) ebbe molto texoro e dinari, e tutte le giente d'arme del dicto Facino, che obedivano a lei.
 40

5 Infessura, bei Eccard, scriptores II, Col. 1911. Die Alternative, welche Macchiavell dem siegreichen Condottiere stellt, s. Discorsi, I, 30.

Druck befreit hatte; täglich beriethen sie, wie er zu belohnen sei und urtheilten, keine Belohnung, die in ihren Kräften stände, wäre groß genug, selbst nicht wenn sie ihn zum Herrn der Stadt machten. Endlich erhob sich Einer und meinte: Laßt uns ihn umbringen und dann als | Stadtheiligen anbeten. Und so sei man mit ihm verfahren ungefähr wie der römische Senat mit Romulus. In der That hatten sich die Condottieren vor Niemand mehr zu hüten als vor ihren Brodherren; kämpften sie mit Erfolg, so waren sie gefährlich und wurden aus der Welt geschafft wie Roberto Malatesta gleich nach dem Siege den er für Sixtus IV. erfochten (1482); beim ersten Unglück aber rächte man sich bisweilen an ihnen wie die Venezianer am Carmagnola (1432).¹ Es zeichnet die Sachlage in moralischer Beziehung, daß die Condottieren oft Weib und Kind als Geiseln geben mußten und dennoch weder Zutrauen genossen noch selber empfanden. Sie hätten Heroen der Entsagung, Charactere wie Belisar sein müssen, wenn sich der tiefste Haß nicht in ihnen hätte sammeln sollen; nur die vollkommenste innere Güte hätte sie davon abhalten können, absolute Frevler zu werden. Und als solche, voller Hohn gegen das Heilige, voller Grausamkeit und Verrath gegen die Menschen, lernen wir manche von ihnen kennen, fast lauter Leute denen es nichts ausmachte, im päpstlichen Banne zu sterben. Zugleich aber entwickelt sich in manchen die Persönlichkeit, das Talent, bis zur höchsten Virtuosität und wird auch in diesem Sinne von den Soldaten anerkannt und bewundert; es sind die ersten Armeen der neuern Geschichte wo der persönliche Credit des Anführers ohne weitere Nebengedanken die bewegende Kraft ist. Glänzend zeigt sich dieß z. B. im Leben des Francesco Sforza;² | da ist kein Standesvorurtheil, das ihn hätte hindern können, die allerindividuellste Popularität bei jedem Einzelnen zu erwerben und in schwierigen Augenblicken gehörig zu benützen; es kam vor, daß die Feinde bei seinem Anblick die Waffen weglegten und mit entblößtem Haupt ihn ehrerbietig grüßten, weil ihn jeder für den gemeinsamen «Vater der Kriegerschaft» hielt. Dieses Geschlecht Sforza gewährt überhaupt das Interesse, daß man die Vorbereitung auf das Fürstenthum von Anfang an glaubt durchschimmern zu sehen.³ Das Fundament dieses Glückes bildete die große Fruchtbarkeit

Die Familie
Sforza.

1 Ob sie auch den Alviano 1516 vergiftet, und ob die dafür angegebenen Gründe richtig sind? vgl. Prato im *Archiv. stor.* III, p. 348. – Von Colleoni ließ sich die Republik zur Erbin einsetzen und nahm nach seinem Tode 1475 erst noch eine förmliche Confiscation vor. Vgl. *Malipiero, Annali veneti*, im *Archiv. stor.* VII, I, p. 244. Sie liebte es, wenn die Condottieren ihr Geld in Venedig anlegten, *ibid.* p. 351.

2 Cagnola, im *Archiv. stor.* III, p. 121, s.

3 Wenigstens bei Paul. Jovius, in seiner *Vita magni Sfortiae (Viri illustres)*, einer der anziehendsten von seinen Biographien.

Jacopo Sforza.

der Familie; Francesco's bereits hochberühmter Vater Jacopo hatte zwanzig Geschwister, alle rauh erzogen in Cotignola bei Faenza, unter dem Eindruck einer jener endlosen romagnolischen Vendetten zwischen ihnen und dem Hause der Pasolini. Die ganze Wohnung war lauter Arsenal und Wachtstube, auch Mutter und Töchter völlig kriegerisch. Schon im dreizehnten Jahre ritt Jacopo heimlich von dannen, zunächst nach Panicale zum päpstlichen Condottiere Boldrino, demselben welcher dann noch im Tode seine Schaar anführte, indem die Parole von einem fahnenumsteckten Zelte aus gegeben wurde, in welchem der einbalsamirte Leichnam lag – bis sich ein würdiger Nachfolger fand. Jacopo, als er in verschiedenen Diensten allmählig emporkam, zog auch seine Angehörigen nach sich und genoß durch dieselben die nämlichen Vortheile, die einem Fürsten eine zahlreiche Dynastie verleiht. Diese Verwandten sind es, welche die Armee beisammen halten, während er im Castel dell' uovo zu Neapel liegt; seine Schwester nimmt eigenhändig die königlichen Unterhändler gefangen und rettet ihn durch dieses Pfand vom Tode. Es deutet schon auf Absichten von Dauer und Tragweite, daß Jacopo in Geldsachen äußerst zuverlässig war und deßhalb auch nach | Niederlagen Credit bei den Banquiers fand; daß er überall die Bauern gegen die Lizenz der Soldaten schützte, und die Zerstörung eroberter Städte nicht liebte; vollends aber, daß er seine ausgezeichnete Concubine Lucia (die Mutter Francesco's) an einen Andern verheirathete, um für einen fürstlichen Ehebund verfügbar zu bleiben. Auch die Vermählungen seiner Verwandten unterlagen einem gewissen Plan. Von der Gottlosigkeit und dem wüsten Leben seiner Fachgenossen hielt er sich ferne; die drei Lehren, womit er seinen Francesco in die Welt sandte, lauten: rühre keines Andern Weib an; schlage keinen von deinen Leuten oder, wenn es geschehen, schicke ihn weit fort; endlich: reite kein hartmäuliges Pferd und keines das gerne die Eisen verliert. Vor Allem aber besaß er die Persönlichkeit wenn nicht eines großen Feldherrn doch eines großen Soldaten, einen mächtigen, allseitig geübten Körper, ein populäres Bauerngesicht, ein wunderwürdiges Gedächtniß, das alle Soldaten, alle ihre Pferde und ihre Soldverhältnisse von vielen Jahren her kannte und aufbewahrte. Seine Bildung war nur italienisch; alle Muße aber wandte er auf Kenntniß der Geschichte und ließ griechische und lateinische Autoren für seinen Gebrauch übersetzen. Francesco, sein noch ruhmvollerer Sohn, hat von Anfang an deutlich nach einer großen Herrschaft gestrebt und das gewaltige Mailand durch glänzende Heerführung und unbedenklichen Verrath auch erhalten (1447–1450).

*Seine
Aussichten.*

*Franc.
Sforza und
Giacomo
Piccinino.*

Sein Beispiel lockte. Aeneas Sylvius¹ schrieb um diese Zeit: «in unserm veränderungslustigen Italien, wo nichts fest steht und keine alte Herr-

1 *Aen. Sylvius: De dictis et factis Alphonsi, Opera, fol. 475.*

schaft existirt, können leicht aus Knechten Könige werden». Einer aber, der sich selber «den Mann der Fortuna» nannte, beschäftigte damals vor allen die Phantasie des ganzen Landes: Giacomo Piccinino, der Sohn des Nicolò. Es war eine offene und | brennende Frage: ob auch ihm die Gründung eines Fürstenthumes gelingen werde oder nicht? Die größern Staaten hatten ein einleuchtendes Interesse es zu verhindern, und auch Francesco Sforza fand, es wäre vortheilhaft, wenn die Reihe der souverän gewordenen Söldführer mit ihm selber abschlösse. Aber die Truppen und Hauptleute, die man gegen Piccinino absandte, als er z. B. Siena hatte für sich nehmen wollen, erkannten¹ ihr eigenes Interesse darin, ihn zu halten: «Wenn es mit ihm zu Ende ginge, dann könnten wir wieder den Acker bauen». Während sie ihn in Orbetello eingeschlossen hielten, verproviantirten sie ihn zugleich und er kam auf das Ehrevollste aus der Klemme. Endlich aber entging er seinem Verhängniß doch nicht. Ganz Italien wettete was geschehen werde, als er (1465) von einem Besuch bei Sforza in Mailand nach Neapel zum König Ferrante reiste. Trotz aller Bürgschaften und hohen Verbindungen ließ ihn dieser im Castel nuovo ermorden.² Auch die Condottieren, welche ererbte Staaten besaßen, fühlten sich doch nie sicher; als Roberto Malatesta und Federigo von Urbino (1482) an Einem Tage, jener in Rom, dieser in Bologna starben, fand es sich, daß Jeder im Sterben dem Andern seinen Staat empfehlen ließ!³ Gegen einen Stand der sich so Vieles erlaubte, schien Alles erlaubt. Francesco Sforza war noch ganz jung mit einer reichen calabresischen Erbin, Polissena Ruffa, Gräfin von Montalto, verheirathet worden, welche ihm ein Töchterchen | gebar; eine Tante vergiftete die Frau und das Kind und zog die Erbschaft an sich.⁴

*Untergang
des Letztern.*

Vom Untergang Piccinino's an galt das Aufkommen von neuen Condottierenstaaten offenbar als ein nicht mehr zu dulddender Scandal; die vier «Großstaaten» Neapel, Mailand, Kirche und Venedig schienen ein System des Gleichgewichtes zu bilden, welches keine jener Störungen mehr vertrug. Im Kirchenstaat, wo es von kleinen Tyrannen wimmelte, die zum Theil Condottieren gewesen oder es noch waren, bemächtigten sich seit Sixtus IV. die Nepoten des Alleinrechtes auf solche Unternehmungen. Aber die Dinge brauchten nur irgendwo in's Schwanken zu ge-

*Spätere
Versuche der
Condottieren.*

1 *Pii II. Comment. I, p. 46, vgl. 69.*

2 *Sismondi X, p. 258. – Corio, fol. 412, wo Sforza als mitschuldig gilt, weil er von P.'s kriegerischer Popularität Gefahren für seine eigenen Söhne gefürchtet. – Storia Bresciana, bei Murat. XXI, Col. 902. – Wie man 1466 den venezianischen Großcondottiere Colleoni in Versuchung führte, erzählt Malipiero, *Annali veneti, arch. stor. VII, I, p. 210.**

3 *Allegretti, Diarii Sanesi, bei Murat. XXIII, Col. 811.*

4 *Orationes Philelphi, fol. 9, in der Leichenrede auf Francesco.*

35

40

rathen, so meldeten sich auch die Condottieren wieder. Unter der kläglichen Regierung Innocenz VIII. war es einmal nahe daran, daß ein früher in burgundischen Diensten gewesener Hauptmann Boccacino sich mit sammt der Stadt Osimo, die er für sich genommen, den Türken übergeben hätte;¹ man mußte froh sein, daß er sich auf Vermittlung des Lorenzo magnifico hin mit Geld abfinden ließ und abzog. Im Jahr 1495, bei der Erschütterung aller Dinge in Folge des Krieges Carls VIII. versuchte sich ein Condottiere Vidovero von Brescia;² er hatte schon früher die Stadt Cesena durch Mord vieler Edeln und Bürger eingenommen, aber das Castell hielt sich und er mußte wieder fort; jetzt, begleitet von einer Truppe, die ihm ein anderer böser Bube, Pandolfo Malatesta von Rimini, Sohn des erwähnten Roberto und venezianischer Condottiere, abgetreten, nahm er dem Erzbischof von Ravenna die Stadt Castelnuovo ab. Die Venezianer, welche Größeres besorgten und ohnehin vom Papst gedrängt wurden, befahlen dem Pandolfo «wohlmeinend», den guten Freund bei Gelegenheit zu verhaften; es geschah, obwohl «mit Schmerzen», worauf die Ordre kam, ihn am Galgen sterben zu lassen. Pandolfo hatte die Rücksicht, ihn erst im Gefängniß zu erdrosseln und dann dem Volk zu zeigen. – Das letzte bedeutendere Beispiel solcher Usurpationen ist der berühmte Castellan von Musso, der bei der Verwirrung im Mailändischen nach der Schlacht bei Pavia (1525) seine Souveränität am Comersee improvisirte.

Die kleineren Herrschaften.

Im Allgemeinen läßt sich von den Gewaltherrschern des XV. Jahrhunderts sagen, daß die schlimmsten Dinge in den kleinern und kleinsten Herrschaften am meisten sich häuften. Namentlich lagen hier für zahlreiche Familien, deren einzelne Mitglieder alle ranggemäß leben wollten, die Erbstreitigkeiten nahe; Bernardo Varano von Camerino schaffte (1434) zwei Brüder aus der Welt,³ weil seine Söhne mit deren Erbe ausgestattet sein wollten. Wo ein bloßer Stadtherrscher sich auszeichnet durch practische, gemäßigte, unblutige Regierung und Eifer für die Cultur zugleich, da wird es in der Regel ein solcher sein, der zu einem großen Hause gehört oder von der Politik eines solchen abhängt. Dieser Art war z. B. Alessandro Sforza,⁴ Fürst von Pesaro, Bruder des großen Francesco und Schwiegervater des Federigo von Urbino (st. 1473). Als guter Verwalter, als gerechter und zugänglicher Regent genoß er nach langem Kriebsleben eine ruhige Regierung, sammelte eine herrliche Bibliothek

1 *Marin Sanudo, vite de' Duchi di Ven.*, bei Murat. XXII, Col. 1241.

2 *Malipiero, Ann. veneti, archiv. stor.* VII, I, p. 407.

3 *Chron. Eugubinum*, bei Murat. XXI, Col. 972.

40 4 *Vespasiano Fiorent.* p. 148.

und brachte seine Muße mit gelehrten und frommen Gesprächen zu. Auch Giovanni II. Bentivoglio von Bologna (1462–1506), dessen Politik von der der Este und Sforza bedingt war, läßt sich hierher zählen. Welche blutige Verwilderung dagegen finden wir in den Häusern der Varani von Camerino, der Malatesta von Rimini, der Manfredi von Faenza, vor 5 Allem der Baglioni von Perugia. Ueber die Ereignisse im Hause der letztern gegen Ende des XV. Jahrhunderts sind wir durch ausgezeichnete Geschichtsquellen – die Chroniken des Graziani und des Matarazzo¹ – besonders anschaulich unterrichtet.

Die Baglioni waren eines von jenen Häusern, deren Herrschaft sich 10 nicht zu einem förmlichen Fürstenthum durchgebildet hatte, sondern mehr nur in einem städtischen Primat bestand und auf großem Familienreichthum und thatsächlichem Einfluß auf die Aemterbesetzung beruhte. Innerhalb der Familie wurde Einer als Gesamtoberhaupt anerkannt; doch herrschte tiefer verborgener Haß zwischen den Mitgliedern der ver- 15 schiedenen Zweige. Ihnen gegenüber hielt sich eine gegnerische Adelpartei unter Anführung der Familie Oddi; Alles ging (um 1487) in Waffen und alle Häuser der Großen waren voller Bravi; täglich gab es Gewaltthaten; bei Anlaß der Beerdigung eines ermordeten deutschen Studenten stellten sich zwei Collegien in Waffen gegeneinander auf; ja biswei- 20 len lieferten sich die Bravi verschiedener Häuser Schlachten auf offener Piazza. Vergebens jammerten Kaufleute und Handwerker; die päpstlichen Governatoren und Nepoten schwiegen oder machten sich bald wieder davon. Endlich müssen die Oddi Perugia verlassen und nun wird 25 die Stadt eine belagerte Feste unter der vollendeten Gewaltherrschaft der Baglioni, welchen auch der Dom als Caserne dienen muß. Complotten und Ueberfällen wird mit furchtbarer Rache begegnet; nachdem man (im J. 1491) 130 Eingedrungene zusammengehauen und am Staatspalast gehenkt, wurden auf der Piazza 35 Altäre errichtet und drei Tage lang Mes- 30 sen gelesen und Processionen gehalten um den Fluch von der Stätte wegzunehmen. Ein Nepot Innocenz VIII. wurde am hellen Tage auf der Gasse erstochen, einer Alexanders VI., der abgesandt war um zu schlichten, erntete nichts als offenen Hohn. Dafür hatten die beiden Häupter des regierenden Hauses Guido und Ridolfo häufige Unterredungen mit 35 der heiligen wunderthätigen Dominicaner Nonne Suor Colomba von Rieti, welche unter Androhung großen künftigen Unheils zum Frieden rieth, natürlich vergebens. Immerhin macht der Chronist bei diesem Anlaß aufmerksam auf die Andacht und Frömmigkeit der bessern Peruginer in diesen Schreckensjahren. Während (1494) Carl VIII. heranzog, führten die Baglioni und die in und um Assisi gelagerten Verbannten einen Krieg 40

*Die
Baglioni
von Perugia.*

*Vertreibung
der Oddi.*

¹ *Archiv. stor. XVI, Parte I. et II.*

*Absichten
des Papstes.*

von solcher Art, daß im Thal alle Gebäude dem Boden eben, die Felder un bebaut lagen, die Bauern zu kühnen Räubern und Mördern verwilderten, und Hirsche und Wölfe das emporwuchernde Gestrüpp bevölkerten, wo letztere sich an den Leichen der Gefallenen, an «Christenfleisch»,
 5 gütlich thaten. Als Alexander VI. vor dem von Neapel zurückkehrenden Carl VIII. (1495) nach Umbrien entwich, fiel es ihm in Perugia ein, er könnte sich der Baglionen auf immer entledigen; er schlug dem Guido irgend ein Fest, ein Turnier oder etwas dergleichen vor, um sie irgendwo alle beisammen zu haben, aber Guido war der Meinung, «das allerschön-
 10 ste Schauspiel wäre, alle bewaffnete Mannschaft von Perugia beisammen zu sehen», worauf der Papst seinen Plan fallen ließ. Bald darauf machten die Verbannten wieder einen Ueberfall, bei welchem nur der persönlichste Heldenmuth der Baglionen den Sieg gewann. Da wehrte sich auf der Piazza der achtzehnjährige Simonetto Baglione mit Wenigen gegen meh-
 15 rere Hunderte, und stürzte mit mehr als zwanzig Wunden, erhob sich aber wieder, als ihm Astorre Baglione zu Hülfe kam, hoch zu Roß in vergoldeter Eisenrüstung mit einem Falken auf dem Helm; «dem Mars vergleichbar an Anblick und an Thaten sprengte er in das Gewühl.»

| Damals war Rafael als zwölfjähriger Knabe in der Lehre bei Pietro
 20 Perugino. Vielleicht sind Eindrücke dieser Tage verewigt in den frühen kleinen Bildchen des heil. Georg und des heil. Michael; vielleicht lebt noch etwas davon unvergänglich fort in dem großen St. Michaelsbilde, und wenn irgendwo Astorre Baglione seine Verklärung gefunden hat, so ist es geschehen in der Gestalt des himmlischen Reiters im Heliodor.

*Zwietracht
im Haus der
Baglionen.*

25 Die Gegner waren theils umgekommen theils in panischem Schrecken gewichen, und fortan keines solchen Angriffes mehr fähig. Nach einiger Zeit wurde ihnen eine partielle Versöhnung und Rückkehr gewährt. Aber Perugia wurde nicht sicherer noch ruhiger; die innere Zwietracht des herrschenden Hauses brach jetzt in entsetzlichen Thaten aus. Gegenüber
 30 Guido, Ridolfo und ihren Söhnen Gianpaolo, Simonetto, Astorre, Gismondo, Gentile, Marcantonio u. A. thaten sich zwei Großneffen, Grifone und Carlo Barciglia zusammen; letzterer zugleich Neffe des Fürsten Varano von Camerino und Schwager eines der früheren Verbannten, Jeronimo dalla Penna. Vergebens bat Simonetto, der schlimme Ahnungen
 35 hatte, seinen Oheim kniefällig, diesen Penna tödten zu dürfen, Guido versagte es ihm. Das Complot reifte plötzlich bei der Hochzeit des Astorre mit der Lavinia Colonna, Mitte Sommers 1500. Das Fest nahm seinen Anfang und dauerte einige Tage unter düstern Anzeichen, deren Zunahme bei Matarazzo vorzüglich schön geschildert ist. Der anwesende
 40 Varano trieb sie zusammen; in teuflischer Weise wurde dem Grifone die Alleinherrschaft und ein erdichtetes Verhältniß seiner Gemahlin Zenobia mit Gianpaolo vorgespiegelt und endlich jedem Verschworenen sein be-

*Peruginer
Bluthochzeit.*

stimmtes Opfer zugetheilt. (Die Baglionen hatten lauter geschiedene Wohnungen, meist an der Stelle des jetzigen Castells.) Von den vorhandenen Bravi bekam Jeder 15 Mann mit; der Rest wurde auf Wachen ausgestellt. In der Nacht vom 15. Juli wurden die Thüren eingerannt | und der Mord an Guido, Astorre, Simonetto und Gismondo vollzogen; die 5
Andern konnten entweichen.

Als Astorre's Leiche mit der des Simonetto auf der Gasse lag, verglichen ihn die Zuschauer «und besonders die fremden Studenten» mit einem alten Römer; so würdig und groß war der Anblick; in Simonetto fanden sie noch das Trotzigkühne, als hätte ihn selbst der Tod nicht ge- 10
bändigt. Die Sieger gingen bei den Freunden der Familie herum und wollten sich empfehlen, fanden jedoch Alles in Thränen und mit der Abreise auf die Landgüter beschäftigt. Aber die entronnenen Baglionen sammelten draußen Mannschaft, und drangen, Gianpaolo an der Spitze, des folgenden Tages in die Stadt, wo andere Anhänger, so eben von Barciglia 15
mit dem Tode bedroht, schleunig zu ihm stießen; als bei S. Ercolano Grifone in seine Hände fiel, überließ er es seinen Leuten, ihn niederzumachen; Barciglia und Penna aber flüchteten sich nach Camerino zum Hauptanstifter des Unheils, Varano; in einem Augenblick, fast ohne Verlust, war Gianpaolo Herr der Stadt. 20

Atalanta, Grifone's noch schöne und junge Mutter, die sich Tags zuvor sammt seiner Gattin Zenobia und zwei Kindern Gianpaolo's auf ein Landgut zurückgezogen und den ihr nacheilenden Sohn mehrmals mit ihrem Mutterfluche von sich gewiesen, kam jetzt mit der Schwiegertochter herbei und suchte den sterbenden Sohn. Alles wich vor den beiden 25
Frauen auf die Seite; Niemand wollte als der erkannt sein, der den Grifone erstochen hätte, um nicht die Verwünschung der Mutter auf sich zu ziehen. Aber man irrte sich; sie selber beschwor den Sohn, denjenigen zu verzeihen, welche die tödtlichen Streiche geführt, und er verschied unter ihren Segnungen. Ehrfurchtsvoll sahen die Leute den beiden Frauen 30
nach, als sie in ihren blutigen Kleidern über den Platz schritten. Diese Atalanta ist es, für welche später Rafael die weltberühmte Grablegung gemalt hat. Damit legte sie ihr eigenes Leid dem höchsten und heiligsten Mutterschmerz zu Füßen.

Der Dom, welcher das meiste von dieser Tragödie in seiner Nähe ge- 35
sehen, wurde mit Wein abgewaschen und neu geweiht. Noch immer stand von der Hochzeit her der Triumphbogen, bemalt mit den Thaten Astorre's und mit den Lobversen dessen, der uns dieses Alles erzählt, des guten Matarazzo.

Es entstand eine ganz sagenhafte Vorgeschichte der Baglionen, welche 40
nur ein Reflex dieser Gräuel ist. Alle von diesem Hause seien von jeher eines bösen Todes gestorben, einst 27 miteinander; schon einmal seien

*Atalanta
Baglione.*

ihre Häuser geschleift und mit den Ziegeln davon die Gassen gepflastert worden u. dgl. Unter Paul III. trat dann die Schleifung ihrer Paläste wirklich ein.

*Fortwirken
des Fluches.*

5 Einstweilen aber scheinen sie gute Vorsätze gefaßt, in ihrer eignen Partei Ordnung geschafft und die Beamten gegen die adlichen Bösewichter geschützt zu haben. Allein der Fluch brach später doch wieder wie ein nur scheinbar gedämpfter Brand hervor; Gianpaolo wurde unter Leo X. 1520 nach Rom gelockt und enthauptet; der eine seiner Söhne, Orazio, der Perugia nur zeitweise und unter den gewaltsamsten Umständen be-
10 saß, nämlich als Parteigänger des ebenfalls von den Päpsten bedrohten Herzogs von Urbino, wüthete noch einmal im eigenen Hause auf das Gräßlichste. Ein Oheim und drei Vettern wurden ermordet, worauf ihm der Herzog sagen ließ, es sei jetzt genug.¹ Sein Bruder Malatesta Baglione ist der florentinische Feldherr, welcher durch den Verrath von 1530 un-
15 sterblich geworden, und dessen Sohn Ridolfo ist jener letzte des Hauses welcher in Perugia durch Ermordung des Legaten und der | Beamten im Jahr 1534 eine nur kurze aber schreckliche Herrschaft übte.

*Die Malatesten
von Rimini.*

Den Gewaltherrschern von Rimini werden wir noch hie und da begegnen. Frevelmuth, Gottlosigkeit, kriegerisches Talent und höhere Bildung
20 sind selten so in einem Menschen vereinigt gewesen wie in Sigismondo Malatesta (st. 1467). Aber wo die Missethaten sich häufen wie in diesem Hause geschah, da gewinnen sie das Schwergewicht auch über alles Talent und ziehen die Tyrannen in den Abgrund. Der schon erwähnte Pandolfo, Sigismondo's Enkel, hielt sich nur noch weil Venedig seinen
25 Condottiere trotz aller Verbrechen nicht wollte fallen lassen; als ihn seine Unterthanen (1497) aus hinreichenden Gründen² in seiner Burg zu Rimini bombardirten und dann entwischen ließen, führte ein venezianischer Commissär den mit Brudermord und allen Gräueln befleckten wieder zu-

*Untergang
der Kleinen.*

30 Zeit um 1527 war wie die des Cesare Borgia eine Epidemie für diese kleinen Dynastien, nur sehr wenige überlebten sie und nicht einmal zu ihrem Glück. In Mirandola, wo kleine Fürsten aus dem Hause Pico herrschten, saß im Jahr 1533 ein armer Gelehrter, Lilio Gregorio Giraldi, der aus der Verwüstung von Rom sich an den gastlichen Heerd des hochbejahrten Giovan Francesco Pico (Neffen des berühmten Giovanni) geflüchtet
35 hatte; bei Anlaß ihrer Besprechungen über das Grabmal, welches der

1 *Varchi, stor. fiorent. I, p. 242, s.*

2 *Malipiero, Ann. veneti, archiv. stor. VII, I, p. 498.*

Fürst für sich bereiten wollte, entstand eine Abhandlung,¹ deren Dedicatio-
 tion vom April jenes Jahres datirt ist. Aber wie wehmüthig lautet die
 Nachschrift: «im October desselben Jahres ist der un|glückliche Fürst
 durch nächtlichen Mord von seinem Brudersohn des Lebens und der
 Herrschaft beraubt worden, und ich selber bin in tiefem Elend kaum mit 5
 dem Leben davongekommen».

Eine characterlose Halbtyrannie, wie sie Pandolfo Petrucci seit den
 1490er Jahren in dem von Factionen zerrissenen Siena ausübte, ist kaum
 der nähern Betrachtung werth. Unbedeutend und böse, regierte er mit
 Hülfe eines Professors der Rechte und eines Astrologen und verbreitete 10
 hie und da einigen Schrecken durch Mordthaten. Sein Sommervergnügen
 war, Steinblöcke vom Monte Amiata herunter zu rollen, ohne Rücksicht
 darauf, was und wen sie trafen. Nachdem ihm gelingen mußte, was den
 Schlausten mißlang – er entzog sich den Tücken des Cesare Borgia – starb
 er doch später verlassen und verachtet. Seine Söhne aber hielten sich noch 15
 lange mit einer Art von Halbherrschaft.

Von den wichtigern Dynastien sind die Aragonesen gesondert zu betrach-
 ten. Das Lehnswesen, welches hier seit der Normannenzeit als Grund-
 herrschaft der Barone fort dauert, färbt schon den Staat eigenthümlich,
 während im übrigen Italien, den südlichen Kirchenstaat und wenige an- 20
 dere Gegenden ausgenommen, fast nur noch einfacher Grundbesitz gilt
 und der Staat keine Befugnisse mehr erblich werden läßt. Sodann ist der
 große Alfons, welcher seit 1435 Neapel in Besitz genommen (st. 1458),
 von einer andern Art als seine wirklichen oder vorgeblichen Nachkom-
 men. Glänzend in seinem ganzen Dasein, furchtlos unter seinem Volke, 25
 von einer großartigen Liebenswürdigkeit im Umgang, und selbst wegen
 seiner späten Leidenschaft für Lucrezia d'Alagna nicht getadelt, sondern
 bewundert, hatte er die eine üble Eigenschaft der Verschwendung,² | an
 welche sich dann die unvermeidlichen Folgen hingen. Frevelhafte Finanz-
 beamte wurden zuerst allmächtig, bis sie der bankerott gewordene König 30
 ihres Vermögens beraubte; ein Kreuzzug wurde gepredigt, um unter die-
 sem Vorwand den Clerus zu besteuern; bei einem großen Erdbeben in den
 Abruzzen mußten die Ueberlebenden die Steuer für die Umgekommenen
 weiter bezahlen. Unter solchen Umständen war Alfons für hohe Gäste
 der prunkhafteste Wirth seiner Zeit (S. 17) und froh des unaufhörlichen 35
 Spendens an Jedermann, auch an Feinde; für literarische Bemühungen

*Die Aragonesen
 von Neapel.
 Alfons der
 Große.*

1 *Lil. Greg. Giraldus, de vario sepeliendi ritu.* – Schon 1470 war in diesem Hause
 eine Miniaturkatastrophe vorgefallen, vgl. *Diario Ferrarese*, bei *Murat. XXIV,*
Col. 225.

2 *Jovian. Pontan. de liberalitate, und: de obedientia, l. 4.* Vgl. *Sismondi X,* 40
p. 78, s.

hatte er vollends keinen Maßstab mehr, so daß Poggio für die lateinische Uebersetzung von Xenophon's Cyropädie 500 Goldstücke erhielt.

Ferrante.

Ferrante,¹ der auf ihn kam, galt als sein Bastard von einer spanischen Dame, war aber vielleicht von einem valencianischen Marranen erzeugt.
 5 War es nun mehr das Geblüt oder die seine Existenz bedrohenden Complotte der Barone, was ihn düster und grausam machte, jedenfalls ist er unter den damaligen Fürsten der schrecklichste. Rastlos thätig, als einer der stärksten politischen Köpfe anerkannt, dabei kein Wüstling, richtet er alle seine Kräfte, auch die eines unversöhnlichen Gedächtnisses und
 10 einer tiefen Verstellung, auf die Zernichtung seiner Gegner. Beleidigt in allen Dingen, worin man einen Fürsten beleidigen kann, indem die Anführer der Barone mit ihm verschwägert und mit allen auswärtigen Feinden verbündet waren, gewöhnte er sich an das Aeüßerste als an ein Alltägliches. Für die Beschaffung der Mittel in diesem Kampfe und in seinen
 15 auswärtigen Kriegen wurde wieder etwa in jener moham|medanischen Weise gesorgt, die Friedrich II. angewandt hatte: mit Korn und Oel handelte nur die Regierung; den Handel überhaupt hatte Ferrante in den Händen eines Ober- und Großkaufmanns, Francesco Coppola, centralisirt, welcher mit ihm den Nutzen theilte und alle Rheder in seinen Dienst
 20 nahm; Zwangsanleihen, Hinrichtungen und Confiscationen, grelle Simonie und Brandschatzung der geistlichen Corporationen beschufen das Uebrige. Nun überließ sich Ferrante außer der Jagd, die er rücksichtslos übte, zweierlei Vergnügungen: seine Gegner entweder lebend in wohlverwahrten Kerkern oder todt und einbalsamirt, in der Tracht die sie bei
 25 Lebzeiten trugen,² in seiner Nähe zu haben. Er kicherte, wenn er mit seinen Vertrauten von den Gefangenen sprach; aus der Mumiencollection wurde nicht einmal ein Geheimniß gemacht. Seine Opfer waren fast lauter Männer, deren er sich durch Verrath, ja an seiner königlichen Tafel bemächtigt. Völlig infernal war das Verfahren gegen den in Dienst grau
 30 und krank gewordenen Premierminister Antonello Petrucci, von dessen wachsender Todesangst Ferrante immerfort Geschenke annahm, bis endlich ein Anschein von Theilnahme an der letzten Baronenschwörung den Vorwand gab zu seiner Verhaftung und Hinrichtung, zugleich mit Coppola. Die Art wie dieß Alles bei Caracciolo und Porzio dargestellt ist, macht die Haare sträuben. – Von den Söhnen des Königs genoß der ältere, Alfonso Herzog von Calabrien, in den spätern Zeiten eine Art Mit-

Alfonso von
Calabrien.

1 *Tristano Caracciolo: de varietate fortunae*, bei Murat. XXII. – *Jovian. Pontanus: de prudentia*, L. IV; *de magnanimitate*, L. I; *de liberalitate, de immanitate*. – *Cam. Porzio, congiura de' Baroni, passim*. – *Comines, Charles VIII, chap. 17*, mit der allgem. Charakteristik der Aragonesen.

2 *Paul. Jovius, Histor. I, p. 14*, in der Rede eines mailändischen Gesandten; *Diario Ferrarese*, bei Murat. XXIV, Col. 294.

regierung; ein wilder, grausamer Wüstling, der vor dem Vater die größere Offenheit voraus hatte, und sich auch nicht scheute, seine Verachtung gegen die Religion und ihre Bräuche an den Tag zu legen. Die bessern, lebendigen Züge des damaligen Tyrannenthums muß man bei diesen Fürsten nicht suchen; was sie von der | damaligen Kunst und Bildung an sich 5 nehmen, ist Luxus oder Schein. Schon die echten Spanier treten in Italien fast immer nur entartet auf, vollends aber zeigt der Ausgang dieses Marrenhauses (1494 und 1503) einen augenscheinlichen Mangel an Race. Ferrante stirbt vor innerer Sorge und Qual; Alfonso traut seinem eigenen Bruder Federigo, dem einzigen Guten der Familie, Verrath zu, und beleidigt ihn auf die unwürdigste Weise; endlich flieht Er, der bisher als einer der tüchtigsten Heerführer Italiens gegolten, besinnungslos nach Sicilien und läßt seinen Sohn, den jüngern Ferrante, den Franzosen und dem allgemeinen Verrath zur Beute. Eine Dynastie, welche so regiert hatte wie diese, hätte allermindestens ihr Leben theuer verkaufen müssen, wenn 15 ihre Kinder und Nachkommen eine Restauration hoffen sollten. Aber: *jamais homme cruel ne fut hardi*, wie Comines bei diesem Anlaß etwas einseitig und im Ganzen doch richtig sagt.

Echt italienisch im Sinne des XV. Jahrhunderts erscheint das Fürstenthum in den Herzogen von Mailand ausgebildet, deren Herrschaft seit Giangaleazzo schon eine völlig ausgebildete absolute Monarchie darstellt. Vor 20 Allem ist der letzte Visconti, Filippo Maria (1412–1447) eine höchst merkwürdige, glücklicher Weise vortrefflich geschilderte¹ Persönlichkeit. Was die Furcht aus einem Menschen von bedeutenden Anlagen in hoher Stellung machen kann, zeigt sich hier, man könnte sagen mathematisch 25 vollständig; alle Mittel und Zwecke des Staates concentriren sich in dem einen der Sicherung seiner Person, nur daß sein grausamer Egoismus doch nicht in Blutdurst überging. Im Castell von Mailand, das die herrlichsten Gärten, Laubgänge und Tummelplätze mit umfaßte, sitzt er ohne die Stadt in vielen | Jahren auch nur zu betreten; seine Ausflüge gehen 30 nach den Landstädten, wo seine prächtigen Schlösser liegen; die Barkenflottille die ihn, von raschen Pferden gezogen, auf eigens gebauten Canälen dahin führt, ist für die Handhabung der ganzen Etikette eingerichtet. Wer das Castell betrat, war hundertfach beobachtet; Niemand sollte auch nur am Fenster stehen, damit nicht nach außen gewinkt würde. Ein 35 künstliches System von Prüfungen erging über die, welche zur persönlichen Umgebung des Fürsten gezogen werden sollten; diesen vertraute er dann die höchsten diplomatischen wie die Lakaiendienste an, denn Beides war ja hier gleich ehrenvoll. Und dieser Mann führte lange, schwie-

*Der letzte
Visconti.*

1 *Petri Candidi Decembrii Vita Phil. Mariae Vicecomitis*, bei Murat. XX.

rige Kriege und hatte beständig große politische Dinge unter den Hän-
 den, d. h. er mußte unaufhörlich Leute mit umfassenden Vollmachten
 aussenden. Seine Sicherheit lag nun darin, daß keiner von diesen keinem
 traute, daß die Condottieren durch Spione und die Unterhändler und hö-
 5 hern Beamten durch künstlich genährte Zwietracht, namentlich durch
 Zusammenkoppelung je eines Guten und eines Bösen irre gemacht und
 auseinander gehalten wurden. Auch in seinem Innersten ist Filippo Ma-
 ria bei den entgegengesetzten Polen der Weltanschauung versichert; er
 glaubt an Gestirne und an blinde Nothwendigkeit und betet zugleich zu
 10 allen Nothhelfern; er liest alte Autoren und französische Ritterromane.
 Und zuletzt hat derselbe Mensch, der den Tod nie wollte erwähnen hö-
 ren¹ und selbst seine sterbenden Günstlinge aus dem Castell schaffen ließ,
 damit Niemand in dieser Burg des Glückes erbleiche, durch Schließung
 einer Wunde und Verweigerung des Aderlasses seinen Tod absichtlich be-
 15 schleunigt und ist mit Anstand und Würde gestorben.

Francesco
 Sforza.

Sein Schwiegersohn und endlicher Erbe, der glückliche Condottiere
 Francesco Sforza (1450–1466, S. 24) war | vielleicht von allen Italienern
 am Meisten der Mann nach dem Herzen des XV. Jahrhunderts. Glänzen-
 der als in ihm war der Sieg des Genies und der individuellen Kraft nir-
 20 gends ausgesprochen, und wer das nicht anzuerkennen geneigt war,
 durfte doch immerhin den Liebling der Fortuna in ihm verehren. Mai-
 land empfand es offenbar als Ehre, wenigstens einen so berühmten Herr-
 scher zu erhalten; hatte ihn doch bei seinem Eintritt das dichte Volksge-
 dränge zu Pferde in den Dom hineingetragen, ohne daß er absteigen
 25 konnte.² Hören wir die Bilanz seines Lebens, wie sie Papst Pius II., ein
 Kenner in solchen Dingen, uns vorrechnet.³ «Im Jahr 1459, als der Her-
 zog zum Fürstencongreß nach Mantua kam, war er 60 (eher 58) Jahre
 alt; als Reiter einem Jüngling gleich, hoch und äußerst imposant an Ge-
 stalt, von ernstest Zügen, ruhig und leutselig im Reden, fürstlich im gan-
 30 zen Benehmen, ein Ganzes von leiblicher und geistiger Begabung ohne
 Gleichen in unserer Zeit, im Felde unbesiegt – das war der Mann der von
 niedrigem Stande zur Herrschaft über ein Reich emporstieg. Seine Ge-
 mahlin war schön und tugendhaft, seine Kinder anmuthig wie Engel vom
 Himmel; er war selten krank; alle seine wesentlichen Wünsche erfüllten
 35 sich. Doch hatte auch er einiges Mißgeschick; seine Gemahlin tödtete
 ihm aus Eifersucht die Geliebte; seine alten Waffengenossen und Freunde
 Troilo und Brunoro verließen ihn und gingen zu König Alfons über; einen

Sein Glück.

1 Ihn ängstigte, *quod aliquando «non esse» necesse esset.*

2 Corio, fol. 400; – Cagnola, im *Archiv. stor.* III, p. 125.

40 3 Pii II. *Comment.* III, p. 130. Vgl. II, 87. 106. Eine andere, noch mehr ins Düstere fallende Taxation vom Glücke des Sforza giebt Caracciolo, *de varietate fortunæ*, bei Murat. XXII, Col. 74.

ändern, Ciarpollone mußte er wegen Verrathes henken lassen; von seinem Bruder Alessandro mußte er erleben, daß derselbe einmal die Franzosen gegen ihn aufstiftete; einer seiner Söhne | zettelte Ränke gegen ihn und kam in Haft; die Mark Ancona, die er im Krieg erobert, verlor er auch wieder im Krieg. Niemand genießt ein so ungetrübtes Glück, daß er 5 nicht irgendwo mit Schwankungen zu kämpfen hätte. Der ist glücklich, der wenige Widerwärtigkeiten hat.» Mit dieser negativen Definition des Glückes entläßt der gelehrte Papst seinen Leser. Wenn er hätte in die Zukunft blicken können oder auch nur die Consequenzen der völlig unbeschränkten Fürstenmacht überhaupt erörtern wollen, so wäre ihm eine 10 durchgehende Wahrnehmung nicht entgangen: die Garantielosigkeit der Familie. Jene engelschönen, überdieß sorgfältig und vielseitig gebildeten Kinder unterlagen, als sie Männer wurden, der ganzen Ausartung des schrankenlosen Egoismus. Galeazzo Maria (1466–1476), ein Virtuose 15 der äußern Erscheinung, war stolz auf seine schöne Hand, auf die hohen Besoldungen die er bezahlte, auf den Geldcredit den er genoß, auf seinen Schatz von zwei Millionen Goldstücken, auf die namhaften Leute die ihn umgaben, und auf die Armee und die Vogeljagd die er unterhielt. Dabei hörte er sich gerne reden, weil er gut redete, und vielleicht am allerfließendsten wenn er etwa einen venezianischen Gesandten kränken konnte.¹ 20 Dazwischen aber gab es Launen wie z. B. die, ein Zimmer in einer Nacht mit Figuren ausmalen zu lassen; es gab entsetzliche Grausamkeiten gegen Nahestehende, und besinnungslose Ausschweifung. Einigen Phantasten schien er alle Eigenschaften eines Tyrannen zu besitzen; sie brachten ihn um und lieferten damit den Staat in die Hände seiner Brüder, deren einer, 25 Lodovico il Moro, nachher mit Uebergehung des eingekerkerten Neffen die ganze Herrschaft an sich riß. An diese Usurpation hängt sich dann die Intervention der Franzosen und das böse Schicksal von ganz Italien. Der Moro ist aber die vollendetste fürstliche Characterfigur dieser Zeit, und erscheint damit wieder wie ein | Naturproduct, dem man nicht ganz böse 30 sein kann. Bei der tiefsten Immoralität seiner Mittel erscheint er in deren Anwendung völlig naiv; er würde wahrscheinlich sich sehr verwundert haben, wenn ihm Jemand hätte begreiflich machen wollen, daß nicht nur für die Zwecke sondern auch für die Mittel eine sittliche Verantwortung existirt; ja er würde vielleicht seine möglichste Vermeidung aller Bluturtheile als eine ganz besondere Tugend geltend gemacht haben. Den halbmythischen Respect der Italiener vor seiner politischen Force nahm er wie einen schuldigen Tribut² an; noch 1496 rühmte er sich: Papst Alexander sei sein Caplan, Kaiser Max sein Condottiere, Venedig sein Kämme-

Galeazzo
Maria.

Lodovico
Moro.

1 Malipiero, *Ann. veneti, archiv. stor. VII, I, p. 216. 221.*

2 *Chron. Venetum*, bei Murat. XXIV, Col. 65.

Innere
Regierung.

rer, der König von Frankreich sein Courier, der da kommen und gehen müsse wie ihm beliebt.¹ Mit einer erstaunlichen Besonnenheit wägt er noch in der letzten Noth (1499) die möglichen Ausgänge ab, und verläßt sich dabei, was ihm Ehre macht, auf die Güte der menschlichen Natur; seinen Bruder Cardinal Ascanio, der sich erbietet, im Castell von Mailand auszuharren, weist er ab, da sie früher bitteren Streit gehabt hatten: «Monsignore, nichts für ungut, Euch traue ich nicht, wenn Ihr schon mein Bruder seid» – bereits hatte er sich einen Commandanten für das Castell, diese «Bürgschaft seiner Rückkehr» ausgesucht, einen Mann, dem er nie Uebles, stets nur Gutes erwiesen.² Derselbe verrieth dann gleichwohl die Burg. – Im Innern war der Moro bemüht, gut und nützlich zu walten, wie er denn in Mailand und auch in Como noch zuletzt auf seine Beliebtheit rechnete; doch hatte er in den spätern Jahren (seit 1496) die Steuerkraft seines Staates übermäßig an|gestrengt und z. B. in Cremona einen angesehenen Bürger, der gegen die neuen Auflagen redete, aus lauter Zweckmäßigkeit insgeheim erdrosseln lassen; auch hielt er sich seitdem bei Audienzen die Leute durch eine Barre weit vom Leibe,³ sodaß man sehr laut reden mußte, um mit ihm zu verhandeln. – An seinem Hofe, dem glanzvollsten von Europa da kein burgundischer mehr vorhanden war, ging es äußerst unsittlich her; der Vater gab die Tochter, der Gatte die Gattin, der Bruder die Schwester Preis.⁴ Allein der Fürst wenigstens blieb immer thätig und fand sich als Sohn seiner Thaten Denjenigen verwandt, welche ebenfalls aus eigenen geistigen Mitteln existirten: den Gelehrten, Dichtern, Musikern und Künstlern. Die von ihm gestiftete Academie⁵ ist in erster Linie in Bezug auf ihn, nicht auf eine zu unterrichtende Schülerschaft vorhanden; auch bedarf er nicht des Ruhmes der betreffenden Männer, sondern ihres Umganges und ihrer Leistungen. Es ist gewiß, daß Bramante am Anfang schmal gehalten wurde;⁶ aber Lionardo ist doch bis 1496 richtig besoldet worden – und was hielt ihn überhaupt an diesem Hofe wenn er nicht freiwillig blieb? Die Welt stand ihm offen wie vielleicht überhaupt Keinem von allen damaligen Sterblichen, und wenn irgend Etwas dafür spricht, daß in Lodovico Moro ein höheres Element lebendig gewesen, so ist es dieser lange Auf-

1 *Malipiero, Ann. veneti, archiv. stor. VII, I, p. 482. Vgl. 481. 561.*

35 2 Seine letzte Unterredung mit demselben, echt und merkwürdig, bei *Senarega, Murat. XXIV, Col. 567.*

3 *Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 336. 367. 369.* Das Volk glaubte, er thesaurire.

40 4 *Corio, fol. 448.* Die Nachwirkungen dieses Zustandes sind besonders kenntlich in den auf Mailand bezüglichen Novellen und Introductionen des Bandello.

5 *Amoretti, memorie storiche sulla vita ecc. di Lionardo da Vinci, p. 35, s. 83, s.*

6 S. dessen Sonette bei Trucchi, *Poesie inedite.*

enthalt des räthselhaften Meisters in seiner Umgebung. Wenn Lionardo später dem Cesare Borgia und Franz I. | gedient hat, so mag er auch an diesen das außergewöhnliche Naturell geschätzt haben.

Von den Söhnen des Moro, die nach seinem Sturz von fremden Leuten 5
schlecht erzogen waren, sieht ihm der ältere, Massimiliano, gar nicht
mehr ähnlich; der jüngere, Francesco, war wenigstens des Aufschwunges
nicht unfähig. Mailand, das in diesen Zeiten so viele Male die Gebiete
wechselte und dabei unendlich litt, sucht sich wenigstens gegen die Reac-
tionen zu sichern; die im Jahre 1512 vor der spanischen Armee und
Massimiliano abziehenden Franzosen werden bewogen, der Stadt einen 10
Revers darüber auszustellen, daß die Mailänder keinen Theil an ihrer
Vertreibung hätten und ohne Rebellion zu begehen sich einem neuen Er-
oberer übergeben dürften.¹ Es ist auch in politischer Beziehung zu beach-
ten, daß die unglückliche Stadt in solchen Augenblicken des Ueberganges,
gerade wie z. B. Neapel bei der Flucht der Aragonesen, der Plünderung 15
durch Rotten von Bösewichtern (auch sehr vornehmen) anheimzufallen
pfliegte.

*Die letzten
Sforza.*

Zwei besonders wohl geordnete und durch tüchtige Fürsten vertretene 20
Herrschaften sind in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts die der
Gonzagen von Mantua und der Montefeltro von Urbino. Die Gonzagen
waren schon als Familie ziemlich einträchtig; es gab bei ihnen seit langer
Zeit keine geheimen Mordthaten und sie durften ihre Todten zeigen.
Marchese Francesco Gonzaga² und seine | Gemahlin Isabella von Este
sind, so locker es bisweilen hergehen mochte, ein würdevolles und einiges
Ehepaar geblieben und haben bedeutende und glückliche Söhne erzogen 25
in einer Zeit, da ihr kleiner, aber hochwichtiger Staat oft in der größten
Gefahr schwebte. Daß Francesco als Fürst und als Condottiere eine be-
sonders gerade und redliche Politik hätte befolgen sollen, das würde da-
mals weder der Kaiser, noch die Könige von Frankreich, noch Venedig
verlangt oder gar erwartet haben, allein er fühlte sich wenigstens seit der 30
Schlacht am Taro (1495), soweit es die Waffenehre betraf, als italieni-
schen Patrioten und theilte diese Gesinnung auch seiner Gemahlin mit.
Sie empfindet fortan jede Aeüßerung heldenmüthiger Treue, wie z. B. die
Vertheidigung von Faenza gegen Cesare Borgia als eine Ehrenrettung
Italiens. Unser Urtheil über sie braucht sich nicht auf die Künstler und 35

*Die Gonzagen
von Mantua.*

1 Prato, im *Archiv. stor. III, p. 298, vgl. 302.*

2 Geb. 1466, verlobt mit der sechsjährigen Isabella 1480, succedirt 1484, ver-
mählt 1490, st. 1519; Isabellens Tod 1539. Ihre Söhne Federigo, 1519–1540,
zum Herzog erhoben 1530, und der berühmte Ferrante Gonzaga. Das Folgende
aus der Correspondenz Isabellens, nebst Beilagen, *Archiv. stor. Append. Tom. 40*
II, mitgetheilt von d'Arco.

Schriftsteller zu stützen, welche der schönen Fürstin ihr Mäcenat reichlich vergalt; ihre eigenen Briefe schildern uns die unerschütterlich ruhige, im Beobachten schalkhafte und lebenswürdige Frau hinlänglich. Bembo, Bandello, Ariosto und Bernardo Tasso sandten ihre Arbeiten an diesen Hof, obschon derselbe klein und machtlos und die Kasse oft sehr leer war; einen feinern geselligen Kreis als diesen gab es eben seit der Auflösung des alten urbinatischen Hofes (1508) doch nirgends mehr, und auch der ferraresische war wohl hier im Wesentlichen übertroffen, nämlich in der Freiheit der Bewegung. Specielle Kennerin war Isabella in der Kunst, und das Verzeichniß ihrer kleinen, höchst ausgesuchten Sammlung wird kein Kunstfreund ohne Bewegung lesen.

Federigo von Urbino.

Urbino besaß in dem großen Federigo (1444–1482), mochte er nun ein echter Montefeltro sein oder nicht, einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstenthums. Als Condottiere hatte er die politische Moralität der Condottieren, woran sie nur zur Hälfte Schuld sind; als Fürst seines | kleinen Landes befolgte er die Politik, seinen auswärts gewonnenen Sold im Lande zu verzehren und dasselbe möglichst wenig zu besteuern. Von ihm und seinen beiden Nachfolgern Guidobaldo und Francesco Maria heißt es: «sie errichteten Gebäude, beförderten den Anbau des Landes, lebten an Ort und Stelle und besoldeten eine Menge Leute; das Volk liebte sie».¹ Aber nicht nur der Staat war ein wohl berechnetes und organisirtes Kunstwerk, sondern auch der Hof, und zwar in jedem Sinne. Federigo unterhielt 500 Köpfe; die Hofchargen waren so vollständig wie kaum an den Höfen der größten Monarchen, aber es wurde nichts vergeudet, Alles hatte seinen Zweck und seine genaue Controle. Hier wurde nicht gespielt, gelästert und geprahlt, denn der Hof mußte zugleich eine militärische Erziehungsanstalt für die Söhne anderer großer Herrn darstellen, deren Bildung eine Ehrensache für den Herzog war. Der Palast, den er sich baute, war nicht der prächtigste, aber classisch durch die Vollkommenheit seiner Anlage; dort sammelte er seinen größten Schatz, die berühmte Bibliothek. Da er sich in einem Lande wo Jeder von ihm Vortheil oder Verdienst zog und Niemand bettelte, vollkommen sicher fühlte, so ging er beständig unbewaffnet und fast unbegleitet; keiner konnte ihm das nachmachen, daß er in offenen Gärten wandelte, in offenem Saale sein frugales Mahl hielt, während aus Livius (zur Fastenzeit aus Andachtsschriften) vorgelesen wurde. An demselben Nachmittag hörte er eine Vorlesung aus dem Gebiet des Alterthums und ging dann in das Kloster der Clarissen um mit der Oberin am Sprachgitter von heiligen

Der vollkommene Hof.

1 *Franc. Vettori, im Archiv. stor. Append. Tom. VI, p. 321.* – Ueber Federigo insbesondere: *Vespasiano Fiorent. p. 132, s.*

Dingen zu reden. Abends leitete er gerne die Leibesübungen der jungen Leute seines Hofes auf der Wiese bei S. Francesco mit der herrlichen Aussicht, und sah genau zu, daß sie sich bei den Fang- und Lauf|spielen vollkommen bewegen lernten. Sein Streben ging beständig auf die höchste Leutseligkeit und Zugänglichkeit; er besuchte die welche für ihn arbeiteten, in der Werkstatt, gab beständig Audienzen, und erledigte die Anliegen der Einzelnen womöglich am gleichen Tage. Kein Wunder, daß die Leute, wenn er durch die Straßen ging, niederknieten und sagten: *Dio ti mantenga, Signore!* Die Denkenden aber nannten ihn das Licht Italiens.¹– Sein Sohn Guidobaldo, bei hohen Eigenschaften von Krankheit und Unglück aller Art verfolgt, hat doch zuletzt (1508) seinen Staat in sichere Hände, an seinen Neffen Francesco Maria, zugleich Nepoten des Papstes Julius II. übergeben können, und dieser wiederum das Land wenigstens vor dauernder Fremdherrschaft geborgen. Merkwürdig ist die Sicherheit, mit welcher diese Fürsten, Guidobaldo vor Cesare Borgia, Francesco Maria vor den Truppen Leo's X. unterducken und fliehen; sie haben das Bewußtsein, daß ihre Rückkehr um so leichter und erwünschter sein werde, je weniger das Land durch fruchtlose Vertheidigung gelitten hat. Wenn Lodovico Moro ebenfalls so rechnete, so vergaß er die vielen andern Gründe des Hasses die ihm entgegenwirkten. – Guidobaldo's Hof ist als hohe Schule der feinsten Geselligkeit durch Baldassar Castiglione unsterblich gemacht worden, der seine Ecloge Tirsi (1506) vor jenen Leuten zu ihrem Lobe aufführte, und später (1518) die Gespräche seines Cortigiano in den Kreis der hochgebildeten Herzogin (Elisabetta Gonzaga) verlegte.

Die Regierung der Este in Ferrara, Modena und Reggio hält zwischen Gewaltsamkeit und Popularität eine merkwürdige Mitte.² Im Innern des Palastes gehen ent|setzliche Dinge vor; eine Fürstin wird wegen vorgeblichen Ehebruches mit einem Stiefsohn enthauptet (1425); eheliche und uneheliche Prinzen fliehen vom Hof und werden auch in der Fremde durch nachgesandte Mörder bedroht (letzteres 1471); dazu beständige Complotte von außen; der Bastard eines Bastardes will dem einzig rechtmäßigen Erben (Ercole I.) die Herrschaft entreißen; später (1493) soll der letztere seine Gemahlin vergiftet haben nachdem er erkundet, daß sie ihn vergiften wollte, und zwar im Auftrag ihres Bruders Ferrante von Neapel. Den Schluß dieser Tragödien macht das Complotz zweier Bastarde gegen ihre Brüder, den regierenden Herzog Alfons I. und den Cardinal Ip-

*Die Este in
Ferrara.
Hausgräuel.*

1 *Castiglione, Cortigiano, L. I.*

2 Das Folgende bes. nach den *Annales Estenses* bei *Muratori, XX.* und dem *Diario Ferrarese*, bei *Murat. XXIV.*

Fiscalität.

politico (1506) welches bei Zeiten entdeckt und mit lebenslänglichem Kerker gebüßt wurde. – Ferner ist die Fiscalität in diesem Staate höchst ausgebildet und muß es sein schon weil er der bedrohteste unter allen großen und mittlern Staaten von Italien ist und der Rüstungen und Befestigungen in hohem Grade bedarf. Allerdings sollte in gleichem Maße mit der Steuerkraft auch der natürliche Wohlstand des Landes gesteigert werden, und Marchese Nicolò (st. 1441) wünschte ausdrücklich, daß seine Unterthanen reicher würden als andere Völker. Wenn die rasch wachsende Bevölkerung einen Beleg für den wirklich erreichten Wohlstand abgiebt, so ist es in der That ein wichtiges Factum, daß (1497) in der außerordentlich erweiterten Hauptstadt keine Häuser mehr zu vermieten waren.¹ Ferrara ist die erste moderne Stadt Europa's; hier zuerst entstanden auf den Wink der Fürsten so große, regelmäßig angelegte Quartiere; hier sammelte sich durch Concentration der Beamtschaft und künstlich herbeigezogene Industrie ein Residenzvolk; reiche Flüchtlinge aus ganz Italien, zumal Florentiner, wurden veranlaßt, sich hier anzusiedeln und Paläste zu bauen. Allein die indirecte Besteuerung wenigstens muß einen eben nur noch | erträglichen Grad von Ausbildung erreicht haben. Der Fürst übte wohl eine Fürsorge, wie sie damals auch bei andern italienischen Gewaltherrschern, z. B. bei Galeazzo Maria Sforza vorkam: bei Hungersnöthen ließ er Getreide aus der Ferne kommen² und theilte es, wie es scheint, umsonst aus; allein in gewöhnlichen Zeiten hielt er sich schadlos durch das Monopol wenn nicht des Getreides doch vieler andern Lebensmittel: Salzfleisch, Fische, Früchte, Gemüse, welche letztere auf und an den Wällen von Ferrara sorgfältig gepflanzt wurden. Die bedenklichste Einnahme aber war die von dem Verkauf der jährlich neu besetzten Aemter, ein Gebrauch der durch ganz Italien verbreitet war, nur daß wir über Ferrara am besten unterrichtet sind. Zum Neujahr 1502 heißt es z. B.: Die Meisten kauften ihre Aemter um gesalzene Preise (*salati*); es werden Factoren verschiedener Art, Zolleinnehmer, Domänenverwalter (*massari*), Notare, Podestàs, Richter und selbst Capitani, d. h. herzogliche Oberbeamte von Landstädten einzeln angeführt. Als einer von den «Leutefressern», welche ihr Amt theuer bezahlt haben und welche das Volk haßt «mehr als den Teufel», ist Tito Strozza genannt, hoffentlich nicht der berühmte lateinische Dichter. Um dieselbe Jahreszeit pflegte der jeweilige Herzog in Person eine Runde durch Ferrara zu machen, das sog. *Andar per ventura*, wobei er sich wenigstens von den Wohlhabendern beschenken ließ. Doch wurde dabei kein Geld, sondern nur Naturalien gespendet.

Aemterverkauf.

40 1 *Diario Ferr. l. c. Col. 347.*2 *Paul. Jovius: vita Alfonsi ducis, in den viri illustres.*

Der Stolz des Herzogs¹ war es nun, wenn man in ganz Italien wußte, daß in Ferrara den Soldaten ihr Sold, den Professoren der Universität ihr Gehalt immer auf den Tag ausbezahlt wurde, daß die Soldaten sich niemals eigenmächtig am Bürger und Landmann erholen durften, daß Ferrara uneinnehmbar sei und daß im Castell | eine gewaltige Summe gemünzten Geldes liege. Von einer Scheidung der Kassen war keine Rede; der Finanzminister war zugleich Hausminister. Die Bauten des Borso (1450–1471) Ercole I. (bis 1505) und Alfons I. (bis 1534) waren sehr zahlreich, aber meist von geringem Umfang; man erkennt darin ein Fürstenhaus, das bei aller Prachtliebe – Borso erschien nie anders als in Goldstoff und Juwelen – sich auf keine unberechenbare Ausgabe einlassen will. Alfonso mag von seinen zierlichen kleinen Villen ohnehin gewußt haben, daß sie den Ereignissen unterliegen würden, Belvedere mit seinen schattigen Gärten, wie Montana mit den schönen Fresken und Springbrunnen.

Ordnung und
Berechnung.

Die dauernd bedrohte Lage entwickelte in diesen Fürsten unläugbar eine große persönliche Tüchtigkeit; in einer so künstlichen Existenz konnte sich nur ein Virtuose mit Erfolg bewegen, und Jeder mußte sich rechtfertigen und erweisen als den der die Herrschaft verdiene. Ihre Charactere haben sämmtlich große Schattenseiten, aber in Jedem war etwas von dem was das Ideal der Italiener ausmachte. Welcher Fürst des damaligen Europa's hat sich so sehr um die eigene Ausbildung bemüht wie z. B. Alfonso I.? Seine Reise nach Frankreich, England und den Niederlanden war eine eigentliche Studienreise, die ihm eine genauere Kenntniß von Handel und Gewerben jener Länder eintrug.² Es ist thöricht, ihm die Drechslerarbeit seiner Erholungsstunden vorzuwerfen, da sie mit seiner Meisterschaft im Kanonengießen und mit seiner vorurtheilslosen Art, die Meister jedes Faches um sich zu haben, zusammenhing. Die italienischen Fürsten sind nicht wie die gleichzeitigen nordischen | auf den Umgang mit einem Adel angewiesen, der sich für die einzige beachtenswerthe Classe der Welt hält und auch den Fürsten in diesen Dünkel hineinzieht; hier darf und muß der Fürst Jeden kennen und brauchen, und ebenso ist auch der Adel zwar der Geburt nach abgeschlossen, aber in geselliger Beziehung durchaus auf persönliche, nicht auf Kasten-Geltung gerichtet, wovon unten weiter zu handeln sein wird.

15

Ausbildung der
Persönlichkeit.

20

25

30

35

Die Stimmung der Ferraresen gegen dieses Herrscherhaus ist die merkwürdigste Mischung aus einem stillen Grauen, aus jenem echtitalieni-

Loyalität.

1 *Paul. Jovius l. c.*

2 Bei diesem Anlaß mag auch die Reise Leo's X. als Cardinal erwähnt werden. Vgl. *Paul. Jovii vita Leonis X, Lib. I.* Die Absicht war minder ernst, mehr auf Zerstreuung und allgemeine Weltkenntniß gerichtet, übrigens völlig modern. Kein Nordländer reiste damals wesentlich zu solchen Zwecken.

40

Polizei und
Beamten-
controle.

schen Geist der wohlausgesonnenen Demonstration, und aus völlig moderner Unterthanenloyalität; die persönliche Bewunderung schlägt in ein neues Pflichtgefühl um. Die Stadt Ferrara setzte 1451 dem (1441) verstorbenen Fürsten Nicolò eine eherne Reiterstatue auf der Piazza; Borso genirte sich (1454) nicht, seine eigene sitzende Bronzestatue in die Nähe zu setzen, und überdieß decretirte ihm die Stadt gleich am Anfang seiner Regierung eine «marmorne Triumphsäule». Ein Ferrarese, der im Auslande, in Venedig, über Borso öffentlich schlecht geredet, wird bei der Heimkehr denunciert und vom Gericht zu Verbannung und Gütereinziehung verurtheilt, ja beinahe hätte ihn ein loyaler Bürger vor dem Tribunal niedergestoßen; mit dem Strick um den Hals geht er zum Herzog, und erfleht völlige Verzeihung. Ueberhaupt ist dieß Fürstenthum mit Spähern gut versehen, und der Herzog in Person prüft täglich den Fremdenrap-
10 port, auf welchen die Wirthe streng verpflichtet sind. Bei Borso¹ wird dieß noch in Verbindung gebracht mit seiner Gastfreundschaft, die keinen bedeutenden Reisenden ungeehrt wollte ziehen lassen; für Ercole I.² dagegen war es reine Sicherheitsmaßregel. Auch in Bologna mußte damals, unter Giovanni II. Bentivoglio, | jeder durchpassirende Fremde an dem einen Thor einen Zettel lösen um wieder zum andern hinauszudür-
20 fen.³ – Höchst populär wird der Fürst, wenn er drückende Beamte plötzlich zu Boden schmettert, wenn Borso seine ersten und geheimsten Rätthe in Person verhaftet, wenn Ercole I. einen Einnehmer, der sich lange Jahre hindurch vollgesogen, mit Schanden absetzt; da zündet das Volk Freudenfeuer an und läutet die Glocken. Mit Einem ließ es aber Ercole zu weit
25 kommen, mit seinem Polizeidirector oder wie man ihn nennen will (*capitano di giustizia*) Gregorio Zampante aus Lucca (denn für Stellen dieser Art eignete sich kein Einheimischer). Selbst die Söhne und Brüder des Herzogs zitterten vor demselben; seine Bußen gingen immer in die Hunderte und Tausende von Ducaten und die Tortur begann schon vor dem
30 Verhör. Von den größten Verbrechern ließ er sich bestechen und verschaffte ihnen durch Lügen die herzogliche Begnadigung. Wie gerne hätten die Unterthanen dem Herzog 10,000 Ducaten und drüber bezahlt, wenn er diesen Feind Gottes und der Welt cassirt hätte! Aber Ercole hatte ihn zu seinem Gevatter und zum Cavaliere gemacht, und der Zampante
35 legte Jahr um Jahr 2000 Ducaten bei Seite; freilich aß er nur noch Tauben, die im Hause gezogen wurden und ging nicht mehr über die Gasse ohne eine Schaar von Armbrustschützen und Sbirren. Es wäre Zeit gewesen, ihn zu beseitigen; da machten ihn (1496) zwei Studenten und ein ge-

1 *Jovian. Pontan. de liberalitate.*

40 2 *Giraldi, Hecatommithi, VI, Nov. 1.*

3 *Vasari XII, 166, v. di Michelangelo.*

taufte Jude, die er tödtlich beleidigt, in seinem Hause während der Siesta nieder und ritten auf bereit gehaltenen Pferden durch die Stadt, singend: «Heraus, Leute, lauft! wir haben den Zampante umgebracht.» Die nachgesandte Mannschaft kam zu spät, als sie bereits über die nahe Gränze in Sicherheit gelangt waren. Natürlich regnete es nun Pasquille, 5 die einen als Sonette, die andern als Canzonen. – Andererseits ist es | ganz im Geiste dieses Fürstenthums, daß der Souverän seine Hochachtung vor nützlichen Dienern auch dem Hof und der Bevölkerung dictirt. Als 1469 Borso's Geheimrath Lodovico Casella starb, durfte am Begräbnistage kein Tribunal und keine Bude in der Stadt und kein Hörsaal in der Uni- 10 versität offen stehen; Jedermann sollte die Leiche nach S. Domenico begleiten, weil auch der Herzog mitziehen würde. In der That schritt er – «der erste vom Haus Este, der einem Unterthan an die Leiche gegangen» – in schwarzem Gewande weinend hinter dem Sarge her, hinter ihm je ein Verwandter Casella's von einem Herrn vom Hof geführt; Adliche trugen 15 dann die Leiche des Bürgerlichen aus der Kirche in den Kreuzgang, wo sie beigesetzt wurde. Ueberhaupt ist das officiële Mitempfinden fürstlicher Gemüthsbewegungen zuerst in diesen italienischen Staaten aufgekommen.¹ Der Kern hievon mag seinen schönen menschlichen Werth haben, die Aeufferung, zumal bei den Dichtern, ist in der Regel zweideutig. Eines 20 der Jugendgedichte Ariosto's,² auf den Tod der Lianora von Aragon, Gemahlin des Ercole I., enthält, außer den unvermeidlichen Trauerblumen wie sie in allen Jahrhunderten gespendet werden, schon einige völlig moderne Züge: «dieser Todesfall habe Ferrara einen Schlag versetzt, den es in vielen Jahren nicht verwinden werde; seine Wohlthäterin sei jetzt Für- 25 bitterin im Himmel geworden, da die Erde ihrer nicht würdig gewesen; freilich, die Todesgöttin sei ihr nicht wie uns gemeinen Sterblichen mit blutiger Sense genahet, sondern geziemend (*onesta*) und mit so freundlichem Antlitz, daß jede Furcht verschwand.» Aber wir treffen noch auf ganz andere Mitgeföhle; Novellisten, welchen an der Gunst der betref- 30 fenden Häuser alles liegen mußte und welche auf | diese Gunst rechnen, erzählen uns die Liebesgeschichten der Fürsten zum Theil bei deren Lebzeiten,³ in einer Weise die spätern Jahrhunderten als der Gipfel aller Indiscretion, damals als harmlose Verbindlichkeit erschien. Ja lyrische Dichter bedichteten die beiläufigen Passionen ihrer hohen, dabei legitim 35

Theilnahme des Publicums an der Trauer der Fürsten.

Verherrlichung fürstlicher Liebschaften.

1 Ein frühes Beispiel, Bernabò Visconti, S. 11.

2 Als Capitolo 19, und in den *opere minori*, ed. Lemonnier, Vol. I, p. 245 als Elegia 17 betitelt. Ohne Zweifel war dem 19jährigen Dichter die Ursache dieses Todesfalles (S. 47) nicht bekannt.

3 In den Hecatommithi des Giraldi handeln I, Nov. 8 und VI, Nov. 1, 2, 3, 4 und 10 von Ercole I, Alfonso I, und Ercole II, Alles verfaßt bei Lebzeiten der beiden letztern – Vieles über fürstliche Zeitgenossen auch im Bandello.

vermählten Herrn, Angelo Poliziano die des Lorenzo magnifico, und mit besonderem Accent Gioviano Pontano die des Alfonso von Calabrien. Das betreffende Gedicht¹ verräth wider Willen die scheußliche Seele des Aragonesen; er muß auch in diesem Gebiete der Glücklicheste sein, sonst wehe denen die glücklicher wären! – Daß die größten Maler, z. B. Lionardo, die Maitressen ihrer Herrn malten, versteht sich von selbst.

*Der Pomp
der Este.*

Das estensische Fürstenthum wartete aber nicht die Verherrlichung durch Andere ab, sondern es verherrlichte sich selbst. Borso ließ sich im Palazzo Schifanoja in einer Reihe von Regentenhandlungen abmalen und Ercole feierte (zuerst 1472) den Jahrestag seines Regierungsantrittes mit einer Procession welche ausdrücklich mit der des Frohnleichnamfestes verglichen wird; alle Buden waren geschlossen wie an einem Sonntag; mitten im Zuge marschirten alle vom Haus Este, auch die Bastarde, in Goldstoff. Daß alle Macht und Würde vom Fürsten ausgehe, eine persönliche Auszeichnung von seiner Seite sei, war an diesem Hofe schon längst² versinnbildlicht durch einen Orden vom goldenen Sporn, der mit dem mittelalterlichen Ritterthum nichts mehr zu thun hatte. Ercole I. gab zum Sporn noch einen Degen, | einen goldgestickten Mantel und eine Dotation, wofür ohne Zweifel eine regelmäßige Aufwartung verlangt wurde.

*Das
Mäcenat.*

Das Mäcenat wofür dieser Hof weltberühmt geworden ist, knüpfte sich theils an die Universität, welche zu den vollständigsten Italiens gehörte, theils an den Hof- und Staatsdienst; besondere Opfer wurden dafür kaum gebracht. Bojardo gehörte als reicher Landedelmann und hoher Beamter durchaus nur in diese Sphäre; als Ariost anfang etwas zu werden, gab es, wenigstens in der wahren Bedeutung, keinen mailändischen und keinen florentinischen, bald auch keinen urbinatischen Hof mehr, von Neapel nicht zu reden, und er begnügte sich mit einer Stellung neben den Musikern und Gauklern des Cardinals Ippolito, bis ihn Alfonso in seine Dienste nahm. Anders war es später mit Torquato Tasso, auf dessen Besitz der Hof eine wahre Eifersucht zeigte.

*Reste der alten
Parteien.*

Gegenüber von dieser concentrirten Fürstenmacht war jeder Widerstand innerhalb des Staates erfolglos. Die Elemente zur Herstellung einer städtischen Republik waren für immer aufgezehrt, Alles auf Macht und Gewaltübung orientirt. Der Adel, politisch rechtlos auch wo er noch feudalen Besitz hatte, mochte sich und seine Bravi als Guelfen und Ghibel-

1 U. a. in den *Deliciae poetar. italor.*

2 Bereits 1367 bei Nicolò dem Aeltern erwähnt, im *Polistore*, bei *Murat.* XXIV, Col. 848.

linen eintheilen und costumiren, sie die Feder am Baret oder die Bau-
 schen an den Hosen¹ so oder anders tragen lassen – die Denkenden wie
 z. B. Macchiavell² wußten ein für allemal, daß Mailand oder Neapel für
 eine Republik zu «corrumpirt» waren. Es kommen wunderbare Gerichte
 über jene vorgeblichen zwei Parteien, die längst nichts mehr als alte, im
 Schatten der Gewalt am Spalier gezogene Familiengehässigkeiten waren. 5
 | Ein italienischer Fürst, welchem Agrippa von Nettesheim³ die Aufhe-
 bung derselben anrieth, antwortete: ihre Händel tragen mir ja bis 12000
 Ducaten Bußgelder jährlich ein! – Und als z. B. im Jahr 1500 während der
 kurzen Rückkehr des Moro in seine Staaten die Guelfen von Tortona 10
 einen Theil des nahen französischen Heeres in ihre Stadt riefen, damit sie
 den Ghibellinen den Garaus machten, plünderten und ruinirten die Fran-
 zosen zunächst allerdings diese, dann aber auch die Guelfen selbst, bis
 Tortona völlig verwüstet war.⁴ – Auch in der Romagna, wo jede Leiden-
 schaft und jede Rache unsterblich waren, hatten jene beiden Namen den 15
 politischen Inhalt vollkommen eingebüßt. Es gehörte mit zum politischen
 Irrsinn des armen Volkes, daß die Guelfen hie und da sich zur Sympathie
 für Frankreich, die Ghibellinen für Spanien verpflichtet glaubten. Ich
 sehe nicht, daß die welche diesen Irrsinn ausbeuteten, besonders weit da-
 mit gekommen wären. Frankreich hat Italien nach allen Interventionen 20
 immer wieder räumen müssen und was aus Spanien geworden ist, nach-
 dem es Italien umgebracht hat, das greifen wir mit den Händen.

Doch wir kehren zum Fürstenthum der Renaissance zurück. Eine voll-
 kommen reine Seele hätte vielleicht auch damals raisonnirt, daß alle Ge-
 walt von Gott sei, und daß diese Fürsten, wenn Jeder sie gutwillig und 25
 aus redlichem Herzen unterstütze, mit der Zeit gut werden und ihren ge-
 waltsamen Ursprung vergessen müßten. Aber von leidenschaftlichen,
 mit schaffender Gluth begabten Phantasien und Gemüthern ist dieß nicht
 zu verlangen. Sie sahen, wie schlechte Aerzte, die Hebung der Krankheit
 in der Beseitigung des Symptoms und glaubten, wenn man die Fürsten er- 30
 morde, so gebe sich die Freiheit von selber. Oder sie dachten auch nicht
 so weit, und wollten nur dem allgemein ver|breiteten Haß Luft machen,
 oder nur eine Rache für Familienunglück oder persönliche Beleidigungen
 üben. So wie die Herrschaft eine unbedingte, aller gesetzlichen Schran-
 ken entledigte, so ist auch das Mittel der Gegner ein unbedingtes. Schon 35
 Boccaccio sagt es offen:⁵ «Soll ich den Gewaltherrn König, Fürst heißen
 und ihm Treue bewahren als meinem Obern? Nein! denn er ist Feind des

Die Ver-
schwörungen.

1 Burigozzo, im *Archiv. stor.* III, p. 432.

2 *Discorsi* I, 17.

3 *De incert. et vanitate scientiar.* cap. 55.

4 Prato, im *Archiv. stor.* III, p. 241.

5 *De casibus virorum illustrium*, L. II, cap. 5.

gemeinen Wesens. Gegen ihn kann ich Waffen, Verschwörung, Späher, Hinterhalt, List gebrauchen; das ist ein heiliges, nothwendiges Werk. Es giebt kein lieblicheres Opfer als Tyrannenblut». Die einzelnen Hergänge dürfen uns hier nicht beschäftigen; Macchiavell hat in einem allbekannten Capitel¹ seiner Discorsi die antiken und modernen Verschwörungen von der alten griechischen Tyrannenzeit an behandelt und sie nach ihrer verschiedenen Anlage und ihren Chancen ganz kaltblütig beurtheilt. Nur zwei Bemerkungen: über die Mordthaten beim Gottesdienst und über die Einwirkung des Alterthums mögen hier gestattet sein.

Der Kirchen-
mord.

Es war fast unmöglich, der wohlbewachten Gewaltherrscher anderswo habhaft zu werden als bei feierlichen Kirchgängen, vollends aber war eine ganze fürstliche Familie bei keinem andern Anlaß beisammenzutreffen. So ermordeten die Fabrianesen² (1435) ihr Tyrannenhaus, die Chiavelli, während eines Hochamtes, und zwar laut Abrede bei den Worten des Credo: *Et incarnatus est*. In Mailand wurde (1412) Herzog Giovan Maria Visconti am Eingang der Kirche S. Gottardo, (1476) Herzog Galeazzo Maria Sforza in der Kirche S. Stefano ermordet, und Lodovico Moro entging einst (1484) den Dolchen der Anhänger der verwittweten Herzogin Bona nur dadurch, daß er die Kirche S. Ambrogio durch eine andere Thür betrat | als dieselben erwartet hatten. Eine besondere Impietät war dabei nicht beabsichtigt; die Mörder Galeazzo's beteten noch vor der That zu dem Heiligen der betreffenden Kirche und hörten noch die erste Messe daselbst. Doch war es bei der Verschwörung der Pazzi gegen Lorenzo und Giuliano Medici (1478) eine Ursache des theilweisen Mißlingens, daß der Bandit Montesecco sich zwar für die Ermordung bei einem Gastmahl verdungen hatte, den Vollzug im Dom von Florenz dagegen verweigerte; an seiner Stelle verstanden sich dann Geistliche dazu, «welche der heiligen Orte gewohnt waren und sich deßhalb nicht scheuten.»³

Einwirkung des
Alterthums.

Was das Alterthum betrifft, dessen Einwirkung auf die sittlichen und speciell auf die politischen Fragen noch öfter berührt werden wird, so gaben die Herrscher selbst das Beispiel, indem sie in ihrer Staatsidee sowohl als in ihrem Benehmen das alte römische Imperium oft ausdrücklich zum Vorbild nahmen. Ebenso schlossen sich nun ihre Gegner, sobald sie mit theoretischer Besinnung zu Werke gingen, den antiken Tyrannenmördern an. Es wird schwer zu beweisen sein, daß sie in der Hauptsache, im Entschluß zur That selbst, durch dieß Vorbild seien bestimmt worden, aber reine Phrase und Stylsache blieb die Berufung auf das Alterthum doch nicht. Die merkwürdigsten Aufschlüsse sind über die Mörder Galeazzo

1 *Discorsi III, 6*. Womit *storie fior. L. VIII.* zu vergleichen.

40 2 *Corio, fol. 333*. Das folgende *ibid. fol. 305. 422, s. 440*.

3 So das Citat aus Gallus, bei *Sismondi XI, 93*.

Sforza's, Lampugnani, Olgiati und Visconti vorhanden.¹ Sie hatten alle drei ganz persönliche Motive und doch kam der Entschluß vielleicht aus einem allgemeineren Grunde. Ein Humanist und Lehrer der Eloquenz, Cola de' Montani, hatte unter einer Schaar von sehr jungen mailändischen Adlichen eine unklare Begier nach Ruhm und nach großen Thaten für das Vaterland entzündet und war endlich gegen die zwei erstgenannten | mit dem Gedanken einer Befreiung Mailands herausgerückt. Bald kam er in Verdacht, wurde ausgewiesen und mußte die Jünglinge ihrem lodernden Fanatismus überlassen. Etwa zehn Tage vor der That verschworen sie sich feierlich im Kloster S. Ambrogio; «dann, sagt Olgiati, in einem abgelegenen Raum vor einem Bilde des heiligen Ambrosius erhob ich meine Augen und flehte ihn um Hülfe für uns und sein ganzes Volk». Der himmlische Stadtpatron soll die That schützen, gerade wie nachher S. Stephan in dessen Kirche sie geschieht. Nun zogen sie noch viele Andere halb in die Sache hinein, hatten im Hause Lampugnani ihr allnächtliches Hauptquartier und übten sich mit Dolchscheiden im Stechen. Die That gelang, aber Lampugnani wurde gleich von den Begleitern des Herzogs niedergemacht und die andern ergriffen. Visconti zeigte Reue, Olgiati blieb trotz aller Tortur dabei, daß die That ein Gott wohlgefälliges Opfer gewesen und sagte noch während ihm der Henker die Brust einschlug: Nimm dich zusammen, Girolamo! man wird lange an dich denken; der Tod ist bitter, der Ruhm ewig!

Der Stadt-
patron.

So ideal aber die Vorsätze und Absichten hier sein mochten, so schimmert doch aus der Art und Weise wie die Verschwörung betrieben wird, das Bild gerade des heillosesten aller Conspiratoren hervor, der mit der Freiheit gar nichts gemein hat: des Catilina. Die Jahrbücher von Siena sagen ausdrücklich, die Verschwörer hätten den Sallust studirt, und aus Olgiati's eigenem Bekenntniß erhellt es mittelbar.² Auch sonst werden wir diesem furchtbaren Namen wieder | begegnen. Für das geheime Complotiren gab es eben doch, wenn man vom Zweck absah, kein so einladendes Muster mehr wie dieses.

Catilinarier.

Bei den Florentinern, so oft sie sich der Medici entledigten oder entledigen wollten, galt der Tyrannenmord als ein offen zugestandenes Ideal. Nach der Flucht der Medici im J. 1494 nahm man aus ihrem Palast Donatello's Bronzegruppe³ der Judith mit dem todtten Holofernes

Florenz und die
Tyrannen.

1 Corio, fol. 422. – Allegretto, *Diarî Sanesi*, bei Murat. XXIII, Col. 777.

2 Man vergleiche in dem eigenen Bericht Olgiati's, bei Corio, einen Satz wie folgenden: *Quisque nostrum magis socios potissime et infinitos alios sollicitare, infestare, alter alteri benevolos se facere coepit. Aliquid aliquibus parum donare; simul magis noctu edere, bibere, vigilare, nostra omnia bona polliceri,* etc.

3 Vasari III, 251, Nota, zur v. di Donatello.

und setzte sie vor den Signorenpalast an die Stelle wo jetzt Michelangelo's David steht, mit der Inschrift: *exemplum salutis publicae cives posuere* 1495. Ganz besonders aber berief man sich jetzt auf den jüngern Brutus, der noch bei Dante¹ mit Cassius und Judas Ischarioth im untersten Schlund der Hölle steckt weil er das Imperium verrathen. Pietro Paolo Boscoli, dessen Verschwörung gegen Giuliano, Giovanni und Giulio Medici (1513) mißlang, hatte im höchsten Grade für Brutus geschwärmt und sich vermessen ihn nachzuahmen wenn er einen Cassius fände; als solcher hatte sich ihm dann Agostino Capponi angeschlossen. Seine letzten Reden im Kerker,² eines der wichtigsten Actenstücke über den damaligen Religionszustand zeigen mit welcher Anstrengung er sich jener römischen Phantasien wieder entledigte, um christlich zu sterben. Ein Freund und der Beichtvater müssen ihn versichern, S. Thomas von Aquino verdamme die Verschwörungen überhaupt, aber der Beichtvater hat in späterer Zeit demselben Freunde insgeheim eingestanden, S. Thomas mache eine Distinction und erlaube die Verschwörung gegen einen Tyrannen, der sich dem Volk gegen dessen Willen mit Gewalt aufgedrungen. | Als Lorenzino Medici den Herzog Alessandro (1537) umgebracht und sich geflüchtet hatte, erschien eine wahrscheinlich echte, mindestens in seinem Auftrag verfaßte Apologie³ der That, worin er den Tyrannenmord an sich als das verdienstlichste Werk preist; sich selbst vergleicht er, auf den Fall daß Alessandro wirklich ein echter Medici und also (wenn auch weitläufig) mit ihm verwandt gewesen, ungescheut mit Timoleon, dem Brudermörder aus Patriotismus. Andere haben auch hier den Vergleich mit Brutus gebraucht, und daß selbst Michelangelo noch ganz spät Gedanken dieser Art nachgehungen hat, darf man wohl aus seiner Brutusbüste (in den Uffizien) schließen. Er ließ sie unvollendet wie fast alle seine Werke, aber gewiß nicht weil ihm der Mord Cäsar's zu schwer auf das Herz gefallen, wie das darunter angebrachte Distichon meint.

Das Volk
u. die Ver-
schwörer.

Einen Massenradicalismus, wie er sich gegenüber den neuern Monarchien ausgebildet hat, würde man in den Fürstenstaaten der Renaissance vergebens suchen. Jeder Einzelne protestirte wohl in seinem Innern gegen das Fürstenthum, aber er suchte viel eher sich leidlich oder vortheilhaft unter demselben einzurichten als es mit vereinten Kräften anzugreifen. Es mußte schon so weit kommen wie damals in Camerino, in Fabriano, in Rimini (S. 33), bis eine Bevölkerung ihr regierendes Haus zu vertilgen

1 *Inferno* XXXIV, 64.

2 Aufgezeichnet von dem Ohrenzeugen Luca della Robbia, *Archiv. stor.* I, p. 273.

40 Vgl. *Paul. Jovius, vita Leonis X, L. III*, in den *Viri illustres*.

3 Bei Roscoe, *vita di Lorenzo de' Medici*, vol. IV, Beilage 12.

oder zu verjagen unternahm. Auch wußte man in der Regel zu gut, daß man nur den Herrn wechseln würde. Das Gestirn der Republiken war entschieden im Sinken.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de